

Reformation und Gegenreformation im Stift Voralpe

Zur geistigen, religiösen und personellen Situation des Stiftes im 16. Jahrhundert

Von FERDINAND HUTZ

Während für die kirchlichen Zustände in der Steiermark vor der Glaubensspaltung Karl Amon durch sein Werk¹ eine umfassende Zusammenschau bietet, ist man für die Zeit der Reformation und Gegenreformation noch immer auf viele in der Literatur weit verstreute Einzeluntersuchungen angewiesen. Zahlreichen steirischen Pfarren wird aber je nach Quellenlage und Autor in den diversen Ortsgeschichten eine mehr oder minder ausführliche Darstellung der jeweiligen Geschichte des 16. Jahrhunderts zuteil. Auch so manche Stiftsgeschichte bringt in knapper Übersicht das Wesentlichste für die Zeit des 16. Jahrhunderts. Hier soll den ausführlichen Arbeiten, die z. B. Othmar Pickl² für das Kloster Neuberg oder Floridus Röhrig³ für das Stift Klosterneuburg (NÖ.) erstellt haben, eine über die geistige, religiöse und personelle Situation des Stiftes Voralpe im 16. Jahrhundert gereiht werden.⁴

Die vorreformatorischen Zustände im Stift

Als geschlossenes Ganzes tritt die mittelalterliche Kirche dem Menschen gegenüber. Sie bietet in ihrem geschichtlichen Dasein, in ihrer religiösen und erzieherischen Leistung und in ihrer Kultur einen wahrhaft großen Anblick. Aber auch dieser wohlgefügte Organismus hatte seine empfindlichen, weniger widerstandsfähigen Punkte, seine Risse und Bruchstellen. Die kirchlichen Zustände am Ausgang des Mittelalters lassen darauf schließen.⁵ Bei der engen Verbundenheit des Ordenswesens mit der Kirche litt auch dieses unter denselben Schwankungen der kirchlichen Allgemeinentwicklung. So hing auch der beklagte Verfall der Klosterzucht

¹ K. Amon, Die Steiermark vor der Glaubensspaltung. Kirchliche Zustände 1490–1520 (E. Tomek / K. Amon, Geschichte der Diözese Seckau, 3, 1), Graz 1960.

² O. Pickl, Das Kloster Neuberg am Vorabend und zur Zeit der Anfänge der Reformation (1428–1551), in: ZHVSt 54 (1963) S. 299–313, und Ders., Reformation und Gegenreformation im Bereich des Klosters Neuberg 1551–1600, in: ZHVSt 55 (1964) S. 75–103.

³ F. Röhrig, Protestantismus und Gegenreformation im Chorherrenstift Klosterneuburg, masch. phil. Diss., Wien 1950.

⁴ Dieser Beitrag deckt sich im Wesentlichen, abgesehen von geringfügigen Kürzungen bzw. Ergänzungen und Umstellungen, mit dem dritten Kapitel meiner Dissertationsschrift F. Hutz, Das Augustiner-Chorherrenstift Voralpe zur Zeit der Reformation und Gegenreformation, masch. theol. Diss., Graz 1977. Siehe dazu auch F. Posch, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg, Graz 1978 Bd. 1/1, S. 764 ff.

⁵ Eine allgemeine Darstellung der kirchlichen Zustände am Ausgang des Mittelalters bringen unter anderen W. Andreas, Deutschland vor der Reformation. Eine Zeitenwende, Stuttgart 1959; J. Lortz, Die Reformation in Deutschland, Freiburg 1949, Bd. 1, S. 3–147.

und des sittlichen Wandels, die vielfach vorhandene Entfremdung gegenüber seelsorglichen Pflichten eng mit den Übeln zusammen, welche die Kirche in ihrer Gesamtheit ergriffen hatten. Doch liegt bei Beurteilung vorreformatorischer Zustände eine Gefahr darin, »von einer zeitlich späteren Position auszugehen, sei es nun die der reformatorischen Bekenntnisschriften oder jene des erneuerten nachtridentinischen Katholizismus. Beides kann zu einem verzeichneten Bilde führen . . . Es gilt, hier die kritische Sonde anzulegen und die verwirrende Vielfalt gegensätzlicher Erscheinungen sorgsam zu differenzieren.«⁶

Versucht man nun das Augenmerk auf den relativ kleinen Wirkungskreis des Stiftes Voral zu lenken, dann darf gesagt werden, daß mit dem Amtsantritt des Propstes Andreas von Pranpeck (1433–1453) eine innere Erneuerung des Stiftes herbeigeführt wurde, welche erst durch die Einwirkungen der Reformation ihr jähes Ende fand.⁷ Das klösterliche Leben des Stiftes zeigte kaum Spuren ernster Schäden. Der Kern war immer fest und widerstandsfähig, und eine ungebrochene Volksfrömmigkeit mit üppigem Stiftungswesen ließ kleinere Risse, wie das Herumziehen der Chorherren⁸, weniger hervortreten.

Nachwuchsprobleme dürfte es im Spätmittelalter kaum gegeben haben, wie der Stand von 26 Chorherren beim Tod des Propstes Leonhard (1493) beweist. Auch die Gültenschätzung aus dem Jahr 1506 weist noch 28 Stiftsmitglieder (*professrueder*) aus⁹, eine Zahl, die zwei Jahre vorher noch wesentlich höher war, zogen doch 1504 sechs bis acht Chorherren in das neu gegründete Stift Pöllau.¹⁰ Auch mit der Verleihung des Tischtitels war das Stift am Ausgang des Mittelalters nicht kleinlich, wie das Lavanter Ordinationsprotokoll und zahlreiche Urkunden des Stiftsarchives beweisen.¹¹

Wie das Stift durch die Verleihung des Tischtitels die materielle Sicherung eines genügenden Lebensunterhaltes gewährleistete und dadurch angehende Weltpriester unterstützte, suchte es auch selbst in geistiger Hinsicht durch die Konföderation Unterstützung. Von den Klöstern als Ordensfamilien darf im vorhinein eine Förderung des Gemeinschaftsgedankens, der sich im Bruderschaftswesen ausdrückt, erwartet werden. Die auf der Grundlage der *stabilitas loci* fußenden älteren Ordensgenossenschaften pflegten den Bruderschaftsgedanken in erster Linie durch die geistlichen Konföderationen.

Gerade durch den um die Wende des 15. Jahrhunderts eingetretenen starken Zug zur Verinnerlichung zeigte sich das Bestreben, mit anderen Klöstern oder Ordensprovinzen, Weltpriestern und Laien neue Konföderationen einzugehen. Immerhin

weist Voral für das 16. Jahrhundert noch 13 urkundliche Vereinbarungen auf¹², bevor nach der am 11. Februar 1521 mit dem Tochterstift Pöllau¹³ geschlossenen Gebetsverbrüderung ein Schlußstrich gezogen werden kann. Dieses Bestreben wurde durch den Ausbruch der Reformation völlig lahmgelegt und zerbrach an der ungeheuren Revolution der Glaubensspaltung.¹⁴

Zu den vielfältigen Äußerungen der Frömmigkeit des Mittelalters zählen auch die Wochenmeß- und Jahrtagsstiftungen. Der Höhepunkt des Stiftungswesens im Stift Voral wurde in der Mitte des 14. Jahrhunderts erreicht. Damals nahmen die geistlichen Stiftungen so zu, daß sie eine gottesdienstliche Überlastung für die Chorherren zu werden drohten und sogar das Eingreifen der kirchlichen Oberbehörde notwendig machten.¹⁵ Die Stiftungstätigkeit hielt das ganze Mittelalter hindurch an und nahm erst mit dem Eindringen des Protestantismus ihr Ende. Den Abschluß der langen Reihe der mittelalterlichen Stiftungstätigkeit bildet ein am 13. Jänner 1510 vom Ehepaar Erhard und Petronella Haan aus Hirnsdorf gestifteter Jahrtag.¹⁶ Mit dieser Jahrtagsstiftung erlischt schon 1510 – also nicht erst mit der Reformation – die Stiftungstätigkeit. Man war der Vielfalt religiöser Verpflichtungen schon müde geworden.¹⁷ Die Zeit, in der das fromme Stiftungswesen in hoher Blüte stand, war dahin. Die Menschen begannen sich mehr dem Irdischen zu widmen und verloren das Interesse, für ihr Seelenheil in Form von Stiftungen zu sorgen.

Eine weitere interessante Erscheinung am Ausgang des Mittelalters liegt in einer gesteigerten Form des Ablaßwesens. Eines der denkwürdigsten Jahre in der Geschichte des Stiftes im Zusammenhang mit dem Ablaßwesen ist 1490 wegen des von Papst Innozenz VIII. ausgeschriebenen Jubelablasses gegen die Türken. Voral wurde damals zum Gnadenort dieses Jubiläumsablasses bestimmt, und es erschienen vom 6. Jänner bis 3. August 1490 nicht weniger als 152.800 Pilger.¹⁸ Damals waren nach dem Abschluß der Gnadenzeit durch die vielen Pilger nicht nur alle Vorräte im Markt und Stift aufgezehrt, sondern man konnte auch einen gewaltigen seelsorglichen Gewinn nach Art einer Volksmission vermerken. Weniger eingehend unterrichten die Quellen über das Jubiläum von 1500. Auch damals war Voral wieder Gnadenort, an dem ein dominus Heinricus Carbunculus als vom Bischof Petrus von Triest eingesetzter Ablaßkommissar fungierte, wie aus einer handschriftlichen Eintragung in einer Inkunabel hervorgeht.¹⁹

In Voral unterzog sich Dechant Petrus Leidenschlag 1504 der Aufgabe, das Gesamtausmaß aller dort zu gewinnenden Ablässe zu errechnen.²⁰ Dieses Ablaßver-

¹² Hutz, wie Anm. 4, S. 64–67; P. Fank, Konföderationen mit dem Stift Voral, in: *In unum Congregati* 5 (1958) S. 152–153.

¹³ StAV, Kopialbuch I fol. 203r–204r.

¹⁴ M. Schrott, Die Konföderationen Neustifts mit anderen Klöstern, in: *In unum Congregati* 5 (1958) S. 145 ff. zeigt anhand der Chorherrenstifte, daß dies allgemein der Fall war. Klosterneuburg schloß seine letzte Konföderation 1521, Reichersberg und St. Florian 1536, Herzogenburg 1515.

¹⁵ Näheres bei Fank, wie Anm. 7, S. 57 und 62 ff.

¹⁶ StAV, Kopialbuch I fol. 68r–69r.

¹⁷ Vgl. dazu auch K. Amon, Aus dem kirchlichen Leben des Hallortes Aussee im späten Mittelalter, in: *Jahresbericht des Gymnasiums am Bischöfl. Knabenseminar . . .*, Graz 1956, S. 5 ff., über Meßstiftungen vor der Reformation in Aussee.

¹⁸ Näher ausgeführt bei Fank, wie Anm. 7, S. 83–85 und Amon, wie Anm. 1, S. 307 f.

¹⁹ T. Lampel, Die Inkunabeln und Frühdrucke bis zum Jahre 1520 der Bibliothek des Chorherrenstiftes Voral, Wien 1901, S. 48 Nr. 77.

²⁰ Abgedruckt bei Amon, wie Anm. 1, S. 288 Anm. 6.

⁶ H. J. Mezler-Andelberg, Zur Verehrung der Heiligen während des 16. und 17. Jahrhunderts in der Steiermark, in: *Innerösterreich 1564–1619* (Joannea III), Graz 1967, S. 154.

⁷ Einen guten Überblick bringt P. Fank, *Das Chorherrenstift Voral*, Voral 1959, S. 71 ff.

⁸ Stiftsarchiv Voral (= StAV), Hs. 310, fol. 11v–12r. Gegen das Herumziehen seiner Chorherren wirkte Propst Koloman vom Salzburger Erzbischof das Dekret 1510 August 31 Salzburg, durch das allen verboten wurde, außerhalb des Stiftes weilende Voraler Professoren aufzunehmen.

⁹ F. Hutz, Eine Gültenschätzung des Stiftes Voral aus dem Jahr 1506, in: *Mitteil. des Steierm. Landesarchiv* 32 (1982) S. 46.

¹⁰ Über die Anzahl der Chorherren im Laufe der über 800jährigen Geschichte des Stiftes vgl. F. Hutz, Die numerische Zusammensetzung des Voraler Stiftskapitels, in: *Voraler Heimatblätter* 6 (1984) S. 30–33.

¹¹ Zusammengefaßt bei Hutz, wie Anm. 4, S. 63–64.

zeichnis hatte offenbar den Zweck, den gesamten durch viele Verleihungen in einer Reihe von Jahrzehnten angesammelten Ablasschatz in Evidenz zu halten. Schon früher hatte man nach den verschiedenen Kirchen, Festen, Arten der Gottesdienste und Leistungen Verzeichnisse zusammengestellt, von denen das erste Verzeichnis von 1446, das zweite in deutscher Sprache aus dem 16. Jahrhundert stammt.²¹ Die große Wertschätzung der Ablässe in allen Kreisen der Bevölkerung und die rege Beteiligung an den Jubiläumsablässen lassen keine Spur einer feindlichen Stimmung gegen den Ablass finden, so daß nach Amon wegen »der Beliebtheit und der seelsorglichen Fruchtbarkeit des Ablasses... von einer Entartung des gesamten Ablasswesens für Steiermark nicht gesprochen werden kann.«²²

Versucht man rückschauend die Zustände am Vorabend der Reformation zu überblicken, dann entsprechen die Verhältnisse im Bereich von Vorau in all den angeführten Punkten durchaus der allgemeinen Zeittendenz. Trotzdem herrschte im ganzen religiös-kirchlichen Leben Herbststimmung. Die Reichhaltigkeit lebte auf Kosten der Tiefe, und alles wartete auf ein Kommendes, ohne zu wissen, was es sei.

Die Visitation von 1528

Am Ausgang des Mittelalters hatten die kirchlichen Verhältnisse etwas Überreifes und damit Reformbedürftiges und das allgemeine Bewußtsein erwartete einen Umbruch, wenn auch kaum jemand an die Einführung einer neuen Kirche dachte.²³ Die gewaltige religiöse Bewegung, welche im 16. Jahrhundert die Bewohner aller deutschen Länder ergriff, hatte schon im 14. Jahrhundert auch in der Oststeiermark ihre Vorläufer in der Sekte der Waldenser. Diese war damals stark verbreitet, dürfte aber kaum bis in den Wirkungsbereich des Stiftes vorgedrungen sein.²⁴ Trotz ihrer intensiven Bekämpfung nimmt Loserth an, daß sich diese Sekte noch das ganze 15. Jahrhundert auf innerösterreichischem Boden behauptet hat.²⁵ Damit war später der Boden für die Verbreitung der reformatorischen Bewegung des 16. Jahrhunderts in mancher Hinsicht geebnet.

Der Beginn des Eindringens der lutherischen Lehre und ihres Gedankengutes läßt sich für Vorau nur schwer feststellen, da für die Zeit vor 1528 keine Quellen über Lutheraner vorliegen. Erst das Visitationsprotokoll von 1528 gewährt Einblick in die Lage der Kirche im Wechselbereich.²⁶ Die Initiative zu dieser Visitation ging vom Landesfürsten Ferdinand I. aus und wurde im Einvernehmen mit dem Salzburger Erzbischof durchgeführt. Geistliche und Laien jeder Pfarre wurden befragt, *welcher massen sy sich mit sambt ieren pharrleiten hielten in dem heilligen christenlichen glauben vonn gott, der junckhfrauen Marie, den heilligen sacramenten, meßlesen,*

²¹ Ebd. Anm. 7.

²² Ebd. S. 290.

²³ F.-K. Ingelfinger, Die religiös-kirchlichen Verhältnisse im heutigen Württemberg am Vorabend der Reformation, Stuttgart, 1939.

²⁴ Näheres bringt E. Otto, Reformation und Gegenreformation in der Oststeiermark, in: ZHVSt II (1913) S. 88 ff.

²⁵ J. Loserth, Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im 16. Jahrhundert, Stuttgart 1898, S. 15 f.

²⁶ Diözesanarchiv Graz, XIX-D-23. A. Albrecher, Die Visitation und Inquisition von 1528 in der Steiermark. Edition der Texte und Darstellung der Aussagen über die kirchlichen Zustände. 2 Bd. masch. theol. Diss., Graz 1981. In Hinkunft zitiert als: VP 1528.

*vassten und feyrtag, verkunden, fürpetten für dy seelen.*²⁷ Wie man sieht, wurde vor allem auf die von Luther bestrittenen Glaubensfragen besonderes Augenmerk gerichtet.

1528 kam die Visitationskommission auch nach Vorau, wo sie vom 15. bis 17. Mai tagte. Am 15. Mai wurde das Stift selbst und anschließend die Pfarren Friedberg, St. Jakob im Walde, Wenigzell, Mönichwald und St. Lorenzen am Wechsel überprüft. Tags darauf fanden sich die Pfarrer, Kirchenpropste und Vertreter der Pfarrgemeinden Dechantskirchen, Birkfeld, Strallegg, Gasen, Ratten, Fischbach und Anger vor der Kommission in Vorau ein. Den Abschluß fand die Visitation am Sonntag, dem 17. Mai, in der Stiftskirche mit dem Widerruf dreier lutherisch gesinnter Chorherren.

Untersucht man die Aussagen der Vorauer Chorherren vor der Kommission am Freitag, dem 15. Mai, so erhält man teilweise Einblick in die damalige Lage des Stiftes. Wenn die Aussagen einigermaßen der Wahrheit entsprechen, dann ergibt sich, daß es schon ernster bestellt war, als es die bisherige Literatur wahrhaben wollte.²⁸

Das Vorauer Kapitel zählte 16 Chorherren und einen Kleriker und war damit im Vergleich zu den anderen Klöstern und Stiften der Steiermark keineswegs schlecht bestellt, müssen doch dazu noch 4 Kleriker gezählt werden, die erst unlängst das Stift verlassen hatten. In Rein und Neuberg wurden 13 Konventualen festgestellt, in Admont 14, in Pöllau 12, in Stainz 8, und Rottenmann war mit 4 Chorherren das kleinste Kapitel. Übertrifften wurde Vorau lediglich von St. Lambrecht mit 23 und Seckau mit 21 Mitgliedern.²⁹ Die einzelnen Chorherren sind nach ihrem kanonischen Alter aufgezählt, wie auf Grund der Ordinationsdaten nachgewiesen werden kann.³⁰

Propst Stefan Felner

Herr Erhard, Dechant	Herr Kaspar
Herr Heinrich	Herr Leopold
Herr Matthias Hofer	Herr Lorenz
Herr Christoph	Herr Leonhard
Herr Thomas Kögel	Herr Stefan
Herr Andreas	Herr Wolfgang
Herr Augustin	Herr Hans
Herr Sebastian Schranckh	Bruder Hans

Von diesen 16 Religiösen standen die meisten, vornehmlich die ältere Garde, noch offensichtlich treu zum katholischen Glauben. Von den Jüngeren waren aber schon einige von der neuen Lehre ergriffen. Die Verschiedenheit der Auffassungen von der richtigen Lehre führte im Stift zu Auseinandersetzungen, worunter die klösterliche Einigkeit arg litt und schweren Kraftproben ausgesetzt war, wie den Aussagen des Propstes, der sich als erster der Kommission stellte, deutlich zu entnehmen ist. Im Augenblick konnte er zwar gegen seine Mitbrüder nichts Nachteiliges vorbringen, obgleich sie vor einiger Zeit erst aufgemuckt, sich dann aber wieder *in geystliche zuchte geben* hätten. Aber er fürchtete, daß dieser Aufruhr jetzt neuerlich ausbre-

²⁷ VP 1528 fol. 1r.

²⁸ Vgl. dazu die unter Anm. 37 bis 42 angeführte Literatur.

²⁹ M. Robitsch, Geschichte des Protestantismus in der Steiermark, Graz 1865, S. 34 ff.

³⁰ Die Eintragungen der Kommission, das Stift Vorau betreffend, finden sich im VP 1528 auf fol. 155v-161v, bei Albrecher, wie Anm. 26, S. 363-376.

chen könnte, und bat beinahe ängstlich, ihm alle Beschwerden zur Kenntnis zu bringen, die sich auf seine Person bezögen, damit auch er dazu Stellung nehmen könne.

Tatsächlich wurden auch Stimmen gegen den Propst laut. Durch Herrn Sebastian Schranckh erfuhr die Kommission, daß unlängst erst vier Kleriker wegen der *lutherischen sachen* das Stift verlassen hätten. Der Prälat habe nichts unternommen, sie umzustimmen, sondern sich auf den Standpunkt gestellt, er wolle keinem über die Stiege nachgehen, der das Stift verlassen will. Als geizig und stur kritisierte ihn Herr Leopold, weil er mit den Kleidern sparsam umgehe und den Chorherren keine solchen geben wolle. Wollten einige von ihnen weltliche Kleider haben? Stur fand er den Prälaten deshalb, weil er sich bisher geweigert hätte, einem seiner Chorherren die Erlaubnis zu geben, in ein anderes Kloster überzuwechseln. Auf solche Gesuche habe der Propst stets nur geantwortet: Wer nicht bleiben will, kann jederzeit durch das stets offene Tor das Stift verlassen. Auch der Organist, Herr Andreas, führte *beschwär* wider den Prälaten, daß er wegen seiner *schwachhait im khopff* weder Beistand noch Hilfe erhalte, und Bruder Hans beklagte sich, zuviel arbeiten zu müssen.

Wie diesen Beschwerden entnommen werden kann, bedeutete der Einbruch des Protestantismus nicht religiösen Aufschwung, sondern disziplinären Verfall. Propst Stefan zeigte sich als entschiedener Gegner der neuen Lehre, der er mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln entgegentrat. Seine Standhaftigkeit suchte noch Ärgeres zu verhindern, sein mannhaftes Eintreten für die katholische Sache zog ihm aber die Gegnerschaft der geheimen Anhänger der Neuerung zu, so daß er erklärte, *er wuß nit, ob er seins lebens sicher sey*.

Unterzieht man die einzelnen Chorherren einer näheren Untersuchung, so kann man sie ihren Aussagen nach in drei Gruppen einteilen.³¹ Dechant Erhard und die Chorherren Heinrich, Matthias Hofer (Pfarrer von St. Jakob), Christoph, Thomas Kögel (Pfarrer von St. Lorenzen am Wechsel), Sebastian Schranckh, Herr Augustin (Pfarrer von Wenigzell) und Leopold, durchwegs ältere Kanoniker, waren ganz entschiedene Gegner der neuen Lehre, die mit aller Vehemenz für den alten Glauben eintraten und auch kein Blatt vor den Mund nahmen, wenn es darum ging, die Namen der Freunde und Anhänger der neuen Lehre bekanntzugeben. Von den Jüngeren beteuerten Herr Stefan und Wolfgang, immer Gegner der neuen Lehre gewesen zu sein. Diese beiden hatten weder etwas gegen ihren Prälaten noch über die Verbreitung lutherischer Ideen mitzuteilen. Auch der Diakon Johannes ist dieser Gruppe beizuzählen. Er enthielt sich jeder Äußerung über seine Mitbrüder und hatte nur den einen Wunsch, bald zum Priester geweiht zu werden, wovon – seinen Angaben nach – der Stiftsvorstand bisher nichts wissen wollte.

Zur zweiten Gruppe können diejenigen gezählt werden, die sich nach außenhin zwar noch nicht zum Luthertum bekannten, aber doch reformatorische Einflüsse erkennen lassen, wie Andreas und Leonhard. Andreas, der älteren Generation angehörig, bekannte sich heftig als Gegner des Luthertums, ließ aber doch die Möglichkeit offen, in Diskussionen über den Glauben durch eine unklare Ausdrucksweise den Anschein der Lutherfreundlichkeit erweckt zu haben. Auch hätte er als Organist gern einen Nachfolger, da er wegen seiner *schwachhait im khopff* eine Hilfe brauche. Ihm wie auch Leopold wird vom Dechant vorgeworfen, mit der Messe sehr schnell

fertig zu sein. Leonhard gab reumütig zu, aus jugendlicher Leichtfertigkeit *possen geryssen* zu haben, es *sey aber sein ernst nicht gewesen*.

Die dritte Gruppe, die Herren Kaspar, Hans und Lorenz, entpuppten sich als eifrige Lutheraner und wurden so zum Mittelpunkt des ganzen Visitationsgeschehens. Vor allem gegen Kaspar, den Pfarrer von Dechantskirchen, wurde viel Belastendes ausgesagt. So wußte Dechant Erhard, daß Kaspar *selzam ding* predige. Herr Thomas präziserte: Kaspar predige nur über den Glauben und verwerfe die Verdienstlichkeit der Werke, auch halte er nichts von den Sakramenten und Sakramentalien, denn am Palmsonntag z. B. habe er den Kommunikanten erklärt, *das sacrament sei nichts, got sei im hymel*. Daraus ist zu entnehmen, daß Kaspar eine sehr radikale Form der neuen Lehre vertrat. Diese Aussage entspricht keineswegs mehr der lutherischen Sakramentsauffassung, sondern spiegelt die Lehre Ulrich Zwinglis wieder.³² Die Palm- und Wasserweihe habe er mit der Begründung verweigert, *gott hab alle ding gesegnet*. Herr Heinrich wußte, daß Kaspar das Altarsakrament ehrfurchtslos behandelt habe, wenn er es zu den Kranken brachte, er habe es einfach *in erbel geschoben*.

Die Hauptbelastungszeugen im Verfahren gegen Kaspar gaben aber die beiden Weltpriester Ambros Khrampfl, Stadtpfarrer von Friedberg, und Leonhard Aschmuler, Kaplan in Grafendorf, ab. Die Angaben des Kaplans wurden von seinem Pfarrer bestätigt. Stadtpfarrer Khrampfl gab zu Protokoll, Herr Kaspar habe gesagt, die Jungfrau Maria sei nichts anderes als ein ganz gewöhnliches Mädchen, *ain andrew mayr-dyern*. Auch habe er öffentlich auf der Kanzel um die Bekehrung der katholischen Pfarrer von Friedberg, Grafendorf und Kitzladen gebetet und der Pfarrgemeinde von Dechantskirchen erklärt, vorläufig wolle er noch Rücksicht nehmen und jedem das Altarsakrament reichen, im nächsten Jahr aber müsse jeder selbst die Konsekrationsworte sprechen, denn ein jeder könne Priester sein. Hostien, die er (Khrampfl) Herrn Kaspar übersandt habe, wurden von ihm in das *tranckschaff* geworfen. Zu den Kranken habe Kaspar das Sakrament in der Brusttasche mitgetragen und ihnen erklärt: *Mainst, ich geb dir gott? Nayn, sonder wein und pratt, got ist im hymel*. Schließlich habe Kaspar sogar versucht, auch ihn vom lutherischen Glauben zu überzeugen.³³ Ähnliches bekam die Kommission auch vom Grafendorfer Kaplan Leonhard Aschmuler zu hören. Herr Kaspar predige lutherisch, indem er alle guten Werke leugne. Auch halte er nichts von den Heiligen, ihren Verdiensten und ihrer Verehrung. Er wußte auch von den ehrfurchtslosen Versehngängen des Beschuldigten zu berichten. Als ihn die Pfarrleute einmal befragten, warum er das Sakrament einfach einstecke und ohne Versehglöckerl zu den Kranken gehe, soll er ihnen geantwortet haben, er sei keine Kuh, daß man ihm eine Glocke umhängen müsse. Herr Kaspar bekannte sich schuldig und widerrief in allen Punkten.

Hanns *der lang* hieß der zweite Chorherr, der beschuldigt wurde, ein eifriger Anhänger Luthers zu sein. Gegen ihn brachte Dechant Erhard vor, er glaube nicht an die Existenz des Fegefeuers und lasse zur Predigt ein Lied singen. Herr Thomas beschuldigte Hans, daß er kein Brevier bete. Er leugne den freien Willen, die guten Werke, das Fegefeuer und äußere sich spöttisch über die Messe und die Heiligenverehrung, sagte Sebastian Schranckh aus. Zur Zeit der Frühmesse predige er in der Johanneskirche, damit die Leute nicht am Pfarrgottesdienst teilnehmen und die

³¹ A. L. Schuller, Das Dekanat Vorau. Die Entwicklung seiner Pfarren von ihren Anfängen im 12. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, 2 Teile, masching. phil. Diss., Graz 1971, S. 197–206 hat sich bisher als einziger ausführlicher über die Aussagen des VP 1528 beschäftigt und unterteilt die Chorherren in vier Gruppen, weil er Stefan und Wolfgang einer eigenen Gruppe beimißt.

³² Zahlreiche Literaturangaben zu Zwinglis Sakramentsanschauung bei H. Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Freiburg 1975, Bd. IV, S. 159.

³³ VP 1528 fol. 157v.

katholische Predigt hören könnten.³⁴ Auch Herr Hans ging in sich und bereute alles. Gleichzeitig wies er darauf hin, daß ihn wegen der vorgebrachten Irrtümer ohnehin schon die Strafe des Propstes getroffen habe.

Herr Lorenz war der dritte des Luthertums angeklagte Chorherr. Auch ihm wurde zur Last gelegt, daß er gegen die Zeremonien, Sakramentalien, das Fegefeuer und die Heiligen gepredigt habe. Auch für die verkürzte Meßform sei er eingetreten, habe er doch gesagt, man sollte die Messe am besten beim Qui pridie beginnen.³⁵ Als der Propst die unerlaubte Verkürzung der Messe wahrgenommen, habe er die Herren Lorenz, Wolfgang und Andreas belauscht und sie daraufhin sofort bestraft. Alle drei hätten sehr gern über Luthers Lehre geredet und von den guten Werken nichts gehalten. Der schon mehrmals erwähnte Sebastian Schranckh wußte von der guten Beziehung zwischen dem Thalberger Prädikanten und Herrn Lorenz zu berichten, Herr Lorenz habe vom verheirateten Kaplan von Thalberg sehr viele Bücher ins Stift erhalten. Bei der persönlichen Einvernahme gab Herr Lorenz zu, vier Jahre lang nicht mehr gepredigt zu haben, nur um der alten Lehre keine Stütze zu sein. Er habe von der Messe, den Sakramenten und den Heiligen nichts gehalten und über alles – nichts ausgenommen – abfällig geredet, allerdings nicht von der Kanzel oder in der Öffentlichkeit, sondern nur im Kapitel und gelegentlich vor einigen Laien.

Als am Sonntag, dem 17. Mai, den drei Chorherren ihre Verfehlungen von den Visitatoren vorgehalten wurden, erklärten sie sich bereit, öffentlich vor der versammelten Pfarrgemeinde zu widerrufen. So versprach Herr Kaspar *öffentlich anstat ains geschworn aydts, das ich nun furan weder lutrisch noch ander verfuerisch, khetzerisch leer annemen, noch denselben anhengig seyn, sondern als ain gehorsamer cristgelaubiger bei der cristenlichen khirchen und derselben satzung albeg vestigklich besteen und beleyben wyll. Das bezeug ich mit got und euch allen.*³⁶ Ebenso bereute Herr Hans, daß er leider aus Unverstand und Vermessenheit etliche Male lutherisch gepredigt und abfällig von der Gottesmutter, den Heiligen, den Ämtern, Satzungen und Gebräuchen der christlichen Kirche geredet habe. Herr Lorenz durfte im Zimmer des Propstes vor der Kommission seine Irrungen widerrufen. Zur Buße solle er durch zwei Wochen jeden Mittwoch und Freitag bei Wasser und Brot fasten. Abschließend wurden alle drei auf besonderen Antrag der Visitationskommission vom Pöllauer Propst Johann Mistelberger absolviert.

Betrachtet man die Ergebnisse der Visitation in der bisherigen Literatur, dann fällt einem auf, daß bis auf Schuller immer wieder die allgemeine Auffassung übernommen wurde, nach der es um das Stift noch recht gut stand. Dies dürfte davon abzuleiten sein, daß sämtliche Autoren ihre Schlüsse aus den wenigen Sätzen bei Matthias Robitsch, die dieser aus dem Protokoll übernahm, zogen.³⁷ So fand Loserth, dem nur die Auszüge bei Robitsch vorlagen, »im ganzen wenig Grund zur Klage«³⁸, und auch nach Emmanuel Otto, der die beiden Vorgenannten zitiert, waren »im großen und ganzen die erhobenen Anstände hier wenigstens nicht von allzu schwerwiegender Bedeutung«.³⁹ Auch Fank hielt sich in der ersten Ausgabe sei-

³⁴ Die Johanniskirche liegt unmittelbar vor dem Stift und wird schon 1309 urkundlich genannt.

³⁵ Vgl. dazu W. Reindell, Die Präfation, in: *Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes*, Kassel 1955, Bd. II, S. 490.

³⁶ VP 1528 fol. 159v.

³⁷ Robitsch, wie Anm. 29, S. 37 und 41.

³⁸ Loserth, wie Anm. 25, S. 43 und 50.

³⁹ Otto, wie Anm. 24, S. 98.

ner Stiftsgeschichte an Robitsch und nahm erst für die zweite Ausgabe Einblick ins Protokoll selbst, kam aber auch zu dem Schluß, daß »das eine jedoch den schwergeprüften Propst trösten konnte, daß es seiner eifervollen Wachsamkeit gelungen war, die neue Lehre von den Stiftspfarrern fernzuhalten, die alle von den Chorherren nach römisch-katholischer Art pastoriert wurden«.⁴⁰ Ebenso weicht die Meinung von Dedic⁴¹ kaum davon ab, weil man sich nach dem Erscheinen der Stiftsgeschichte von Fank größtenteils an ihn hielt und immer wieder er zitiert wird. Erst Schuller ging von der bisher üblichen Auffassung ab und versuchte die tatsächlichen Verhältnisse besser ins Licht zu rücken. Dabei dürfte er der Wirklichkeit am nächsten kommen, wenn er schreibt, daß »trotz des strengen Regiments Propst Felners die neue Lehre Luthers auch im Stift Vorau tiefe Wurzeln schlagen konnte« und es durch die Untersuchung der vor der Kommission gemachten Aussagen der Vorauer Chorherren »deutlich wird, wie ernst es um dieses Stift schon 1528 bestellt war.«⁴² Anders wäre es kaum denkbar, daß dieses zahlenmäßig starke Kapitel in den nächsten 10 Jahren bis auf ein Minimum zusammenschumpfte und im Jahre 1539 einschließlich des Propstes nur noch drei Chorherren zählte.

Da von der Visitationskommission bei einigen Chorherren schon eine recht starke Hinneigung zur neuen Lehre festgestellt wurde, erhebt sich die Frage, welche Umstände das rasche Eindringen der protestantischen Lehre ermöglicht haben. Weil die Quellen erst zu einer Zeit einsetzen, als das Luthertum in weiten Teilen des Reiches und auch bei uns schon weit verbreitet war, soll versucht werden, so gut es anhand des vorhandenen Materials überhaupt möglich ist, in die Zeit vor 1528 zu schauen. Die Betrachtung des Protokolls als frühestes Zeugnis des eindringenden Luthertums in die Vorauer Gegend hat zu einer engen Konstruktion der Quelle geführt.⁴³ Erst dessen Interpretation ergibt den Beweis, daß bei einigen Chorherren des Stiftes schon vor 1528 das Luthertum umfassend Gehör und Zustimmung gefunden hatte. Sicher ist zu berücksichtigen, daß Visitationsprotokolle mit Vorsicht zu gebrauchende Quellen sind. Ihrer Natur nach zielen sie darauf ab, das Negative und Regelwidrige festzuhalten. Zudem muß damit gerechnet werden, daß selbst von dieser negativen Seite der Wirklichkeit nicht alles zur Sprache kommt, weil sowohl Geistliche als auch befragte Laien oft genug Gründe gehabt haben mögen, nicht mit der vollen Wahrheit herauszurücken.⁴⁴ So berichtet das Protokoll über das Verhör der Dechantskirchener Pfarrleute: *Die pharrleut sendt genuessam ermandt und gefragt worden, haben aber nicht wellen sagen, villeicht auß forcht jerer obrigkheit.*⁴⁵ Der Kommission gelang es also nicht, von den Bauern eine befriedigende Aussage zu erhalten, obwohl man genau wußte, daß in Dechantskirchen das Luthertum längst Fuß gefaßt hatte. Doch kann man deshalb von den Ergebnissen der Visitation, das Stift Vorau betreffend, nicht von »Dorfklatsch oder Verleumdungen« sprechen⁴⁶, da

⁴⁰ Fank, wie Anm. 7, S. 95.

⁴¹ P. Dedic, *Der Protestantismus in Steiermark im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation*, in: *Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte* 28 (1930) Heft 2.

⁴² Schuller, wie Anm. 31, S. 200 und 202.

⁴³ K. von Moltke, Siegmund von Dietrichstein. Die Anfänge ständischer Institutionen und das Eindringen des Protestantismus in die Steiermark zur Zeit Maximilians I. und Ferdinands I. (Veröffentl. d. Max-Planck-Instituts f. Geschichte, 29), Göttingen 1970.

⁴⁴ Vgl. dazu Die Visitation im Dienst der kirchlichen Reform. Hrsgg. von E. W. Zeeden und H. Molitor (Kathol. Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, 25/26), Münster 1967.

⁴⁵ VP 1528 fol. 9v.

⁴⁶ Moltke, wie Anm. 43, S. 341.

die dem katholischen Glauben treu gebliebenen Geistlichen kein Blatt vor den Mund nahmen und äußerst bedacht waren, sämtliche Verstöße ihrer eigenen Mitbrüder, seien sie auch von noch so geringer Bedeutung, aufzuzeigen. Außerdem sind die Vorgänge sehr konkret beschrieben. Die Beschuldigten wiederum gestanden ihre Verfehlungen ein und erklärten sich bereit, öffentlich vor der versammelten Pfarrgemeinde zu widerrufen. Von dieser Warte aus gesehen, wäre es auch verfehlt, die Aussagen als Minimalbericht zu betrachten.⁴⁷ Man muß jedoch ganz offen zugeben, daß das Protokoll selbst die negativen Teilaspekte des kirchlichen Lebens, die damals vorhanden waren, nur bis zu einem gewissen Teil schriftlich fixiert und somit keineswegs ein abgerundetes Bild der Lage im Einflußgebiet des Stiftes vermittelt, sondern nur oberflächlich die tatsächlichen Zustände zu erkennen gibt.

Für den Anfang des Protestantismus im Bereich des Stiftes Vorau gelang es der bisherigen Literatur nicht, einen tragfähigen Beweis zu erbringen. Sie muß sich auf Indizien stützen, die dem Visitationsprotokoll von 1528 entnommen wurden und von den einzelnen Forschern, die in ihren Ausführungen oft recht großzügig verfahren, auch nicht weiter vermehrt werden konnten. Da auch bisher keine ältere Quelle zum Vorschein kam, bleibt nur die Möglichkeit, im Protokoll einen Anhaltspunkt zu finden, der eventuell auf ein früheres Vorhandensein des Protestantismus hinweist. Dabei scheint die persönliche Aussage des Herrn Lorenz am ehesten in Betracht zu kommen. Lorenz war einer jener drei Chorherren, die nicht in der Kirche, sondern in der Prälatur vor der Kommission ihre Irrungen widerriefen, wohl deshalb, weil sie besonders schwer belastet waren. Dieser bekannte, *er hab in vier jaren nit predigt auß der ursach, das er nuer den alten geprauch und cristenlich ordnung bysher gehaldten nit sol predigen und helffen handt zw haben. Er hab von der meß, sacrament, den heyligen etc., nichts außgenommen, hab er schimpflich geret und verwarffen, doch nit auff der khantzel oder offentlich, sonder im capitel, auch zweyten bey den layen.*⁴⁸ Laut Schuller habe Lorenz deshalb vier Jahre lang nicht gepredigt, »nur um der alten Lehre keine Stütze zu sein.«⁴⁹ Dem Sinn dieser Aussage würde auch die gegenteilige Interpretation nicht widersprechen, nach der Lorenz seit vier Jahren deshalb nicht gepredigt hat, um die alte Ordnung und den Brauch beizubehalten. In vorreformatorischer Zeit wurde nämlich das Predigtamt nur an bestimmte, besonders befähigte Geistliche übertragen.⁵⁰ Vielleicht hatte Lorenz sogar die Funktion eines Predigers inne. Jedenfalls dürfte er mit lutherischem Gedanken- gut in Berührung gekommen sein und solches von der Kanzel verkündet bzw. anfangs in seine Predigten vorsichtig eingeflochten haben, worauf ihm Propst Stefan den Predigtauftrag entzog und jedes öffentliche Auftreten verbot. Wie auch immer man diese Stelle auszulegen versucht, eine Berührung und erste Fühlungnahme mit der Lehre Luthers scheint gegeben zu sein, und dies schon vor vier Jahren, also um 1524.

Woher oder von wem dürfte nun Lorenz seine ersten Informationen über die lutherische Lehre bezogen haben? Der Visitation 1528 zufolge war Thalberg das Zentrum des Protestantismus, da sich in dieser Festung ein verheirateter Prädikant aufhielt.⁵¹ Diese Herrschaft, die mächtigste im Wechselgau, übertrug Georg von

⁴⁷ Ebd., S. 345.

⁴⁸ VP 1528 fol. 159r

⁴⁹ Schuller, wie Anm. 31, S. 205.

⁵⁰ Näheres über die vorreformatorischen Predigtverhältnisse bei Am on, wie Anm. I, S. 261–281.

⁵¹ Über das Wirken des Thalberger Prädikanten vgl. F. Hutz, *Dechantskirchen und Schlag, Dechantskirchen* 1984, S. 83 ff.

Rottal am 23. Dezember 1523 seinem Schwiegersohn Siegmund von Dietrichstein und dessen Gemahlin Barbara. Die Urkunde, die die Beziehungen Rottals zu den Geschlechtern der Starhemberg und Zelking im Lande ob der Enns, die sich frühzeitig dem Luthertum zuwandten, bezeugt, ist gesiegelt von Jörgen zu Tollet und Hans Hofmann. Diese zu dem Vertrauensakt aufgebotenen Freunde Rottals sind später durchwegs Anhänger Luthers und seiner Reformation. Überdenkt man diese Beziehung, so ergibt sich, daß die Schlüsselposten der Erbländer von Reformfreunden, die sich zu Lutherfreunden entwickelten, besetzt waren und Dietrichstein auf diese Weise frühzeitig mit Anhängern der neuen Lehre in Kontakt kam. Zudem ist damals der Austausch von Schriftgut in allen lesekundigen Schichten bezeugt. So kannte ein Mann wie Dietrichstein mit großer Wahrscheinlichkeit Luthers Reformschriften von 1520 wenige Wochen oder Monate nach ihrem ersten Erscheinen. Bereits Eder hat in richtiger Einschätzung der Persönlichkeit Dietrichsteins ohne nähere Beweise angenommen, daß dieser sich zu einem sehr frühen Zeitpunkt dem Luthertum zuwandte: »Er verkörperte ja den Typ eines Mannes, der sofort und bedingungslos der Sache Luthers zufiel, ja zufallen mußte, nicht so sehr wegen der sicher vorhandenen Kritik an den Mißständen der alten Kirche, als auf Grund seiner Frömmigkeit.«⁵² Da Siegmund von Dietrichstein in seiner Eigenschaft als Landeshauptmann durch die Rücksicht auf die katholische Haltung des Landesfürsten und das Reichsrecht Schranken gezogen waren, seine lutherische Haltung voll zu zeigen, konnte er sich eher als Herrschaftsbesitzer, gestützt auf ein weitmaschig interpretiertes Patronatsrecht und die revolutionäre Gärung im ganzen Kirchenwesen selbstherrlich bewegen und das Luthertum fördern. Wie Dietrichstein bei der Durchführung der Reformation in seinen Herrschaften vorging, zeigt die Wiederherstellung von St. Jakob in Villach als eigenständige Pfarre durch Lösung aus der Personalunion mit Maria Gail, was den ersten Fall der offiziellen Umwandlung einer katholischen Stadtpfarre in eine evangelische in der österreichischen Reformationsgeschichte darstellt.⁵³ Angesichts des überlegten, systematischen Vorgehens in Villach und dem Herrschaftskomplex um Finkenstein ist es kaum zweifelhaft, daß Dietrichstein in seinen anderen Herrschaften – so weit wie möglich – nach ähnlichen Prinzipien die Reformation durchgeführt hat. Er hatte ja sonst nirgends eine derart günstige Gelegenheit, weshalb seine reformatorischen Maßnahmen an anderen Stellen auch nicht so stark in Erscheinung treten. Bei der Einstellung Dietrichsteins darf man annehmen, daß er frühzeitig auch für seine Herrschaft Thalberg für einen evangelischen Hauskaplan sorgte. Wann allerdings der verheiratete Kaplan sein Wirken begann, ist nicht festzustellen, nachdem über den Vorgängen im Gebiet der Herrschaft Thalberg am Anfang der Reformationszeit das Schweigen der Quellen lastet. Nimmt man zur Kenntnis, daß Herr Lorenz bei der persönlichen Einvernahme am 15. Mai 1528 vor der Visitationskommission zugab, vier Jahre lang nicht gepredigt zu haben, nur um der alten Lehre keine Stütze zu sein, so darf man daraus eine schon durch vier Jahre andauernde Zuneigung zum Luthertum vermuten. Seine enge Beziehung und sein oftmaliges Zusammentreffen mit dem Thalberger Kaplan ist wohl eindeutig der Aussage des Sebastian Schranckh vor der Visitationskommission zu entnehmen, der zudem noch be-

⁵² K. Eder, *Der steirische Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein (1480–1533)*, hrsg. von H. J. Mezler-Andelberg (Forsch. z. gesch. Landeskunde d. Steiermark, 21), Graz 1963, S. 107. Über die Frömmigkeit der Familie Dietrichstein vgl. auch Moltke, wie Anm. 43, S. 307 ff.

⁵³ Detailliert geschildert bei Eder, wie Anm. 52, S. 91–97.

richtet, viele lutherische Bücher von ihm ausgeliehen, sie ins Stift mitgenommen und dort gelesen und weitergegeben zu haben. Demnach könnte der Prädikant zumindest seit 1524 auf Thalberg gewirkt haben. Rein zeitlich würde sich diese Vermutung mit der persönlichen Anwesenheit Dietrichsteins auf Thalberg sehr gut decken. Als nämlich Dietrichstein sein nur auf ein Jahr übernommenes Statthalteramt im November 1524 zurücklegte, war er ernsthaft krank und erhielt von Ferdinand eine ehrenvolle Entlassung. Nun zog er sich von Wien mit der Absicht, im Frühjahr ein Heilbad aufzusuchen, im November auf Schloß Thalberg zurück, wo er allerdings nur etwa 10 Tage verweilte, da ihm von den seit Anfang Dezember in Wien versammelten Landleuten Gerüchte in etwa 15 getrennten Briefen hinterbracht worden waren, wonach, von Salamanca ausgehend, Klagen gegen seine Person laut wurden. Daraufhin verließ er sofort Thalberg und reiste nach Wien.⁵⁴ Dies ist einer seiner wenigen Aufenthalte auf Thalberg. Da Dietrichstein es sich als Landeshauptmann wohl ohne Zweifel leisten konnte, einen Kaplan für sich und seine Familie zu halten, ist auch anzunehmen, daß er diesen, da er ja vorhatte, längere Zeit auf Thalberg zu verweilen, dorthin mitnahm. Damit würde sich die schon durch vier Jahre andauernde Zuneigung des Chorherren Lorenz zum Luthertum, die er höchstwahrscheinlich durch diesen Kaplan erhielt, erklären und zeitlich genau passen. Daß man Dietrichstein zu diesem frühen Zeitpunkt die Haltung eines lutherisch gesinnten Hauskaplans wohl ohne weiteres zutrauen kann, zeigt auch Moltke, der sagt, daß »Dietrichstein bereits bei seinem Amtsantritt in Wien im November 1523 lutherisch gesinnt war, denn er wollte seinen steirischen Geistlichen zu Luther schicken.«⁵⁵

Ein weiterer Anhaltspunkt für die Haltung eines lutherischen Geistlichen dürfte Dietrichsteins Frau Barbara von Rottal sein.⁵⁶ Als sie im November 1524 mit ihm von Wien nach Thalberg reiste, dürfte sie wohl längere Zeit dort geblieben sein, wird sie doch kaum ihren Gemahl sofort wieder nach Wien und im unmittelbar darauf folgenden Zug gegen die sozial-religiöse Erhebung der Bauern und Knappen im oberen Ennstal, wo er bei Schladming in die Hände der Aufständischen geriet, begleitet haben. Außerdem dürfte sie mit Thalberg, dem von ihrem Vater ererbten Familiengut, eine tiefere Neigung verbunden haben als mit anderen Besitzungen. Zudem bedurfte ihr 1523 geborener Sohn Stefan Ferdinand sicher noch der intensivsten häuslichen Pflege.⁵⁷ Betrachtet man all diese Vermutungen, so scheint ein längerer Aufenthalt von Barbara von Rottal auf Thalberg im Rahmen des Möglichen zu liegen, was die Einstellung und Haltung eines lutherischen Predigers zu einem so frühen Zeitpunkt immer wahrscheinlicher werden läßt. Das hieße, daß dieser Prädikant schon 1524 seine Predigtaktivitäten begann. Wenn dieser Zeitpunkt auch früh erscheint, so sind doch verschiedene vorhin angeführte Gründe, die dafür sprechen, in Erwägung zu ziehen. Möglich wäre auch, daß dieser Prädikant auf der stark frequentierten Nord-Süd-Verbindung über den Wechsel gezogen kam und von Dietrichstein auf Thalberg aufgenommen wurde. Durch welche Umstände und auf welche Weise er tatsächlich nach Thalberg kam, wird wohl immer im dunkeln bleiben und sich – wenn nicht ein Zufallsfund mitspielt – kaum jemals feststellen lassen.

⁵⁴ J. Stülz, Bericht des Landeshauptmannes Sigmund von Dietrichstein an den Erzherzog Ferdinand über den Überfall zu Schladming, am 3. Juli 1525, in: AÖG 17 (1857) S. 136.

⁵⁵ Moltke, wie Anm. 43, S. 319 ff.

⁵⁶ Über Barbara von Rottal vgl. H. J. Mezler-Andelberg, Barbara von Rottal, Maximilian I. und Sigmund von Dietrichstein, in: Carinthia I 151 (1961) S. 668–686.

⁵⁷ Über die Kinder vgl. Moltke, wie Anm. 43, S. 297.

Dietrichstein trat also in seiner Herrschaft Thalberg schon früh für die Reformation ein, wobei für ihn die Aufnahme eines Prädikanten in seiner Schloßkapelle eine Selbstverständlichkeit war. Dieser war es auch, der auf die Chorherren im Stift und in den Pfarren maßgeblichen Einfluß ausübte und auf dessen Konto sich die eifrige lutherische Predigt des Pfarrers Kaspar von Dechantskirchen zurückführen läßt. Kaspar tritt dann bezeichnenderweise als Vorkämpfer des Luthertums auf, der es dem Kaplan von Thalberg erlaubte, öffentlich in der Pfarrkirche zu Dechantskirchen zu predigen. Zweifellos ist die Abwendung Kaspars vom alten Glauben die Frucht der eifrigen Tätigkeit des verheirateten Kaplans, die sich nur indirekt – durch dessen Einstellung – auf Dietrichsteins Einfluß zurückführen läßt, da er ja als Schloßherr auf die Ernennung des Pfarrers keinen Einfluß hatte. Dietrichstein versuchte aber auch persönlich Kaspar umzustimmen, indem er ihn bat, in der Predigt nicht zu *grob* zu sein.⁵⁸ Da das Schloß Thalberg mit einer eigenen Kapelle versehen war, wodurch der Grundherr der Ortspfarre weitgehend entfremdet wurde, vertritt Moltke die Ansicht, daß Dietrichstein seinen Einfluß direkt auf die Untertanen geltend gemacht habe. Seine Annahme entnimmt er dem Protokoll von 1528, dessen Aufzeichnungen über die Verhöre der Dechantskirchener Pfarrleute das Ergebnis verzeichnen, *die pharrleut sendt genuessam ermandt undt gefragt worden, haben aber nichtz wellen sagen, vielleicht auß forcht jerer obrigkhait*. Aus dieser Aussage schließt Moltke, daß Dietrichsteins Macht so groß war, »daß er mit seiner Autorität sogar den Pfarrer schützen – und demnach auch unter Druck setzen – konnte, auf dessen Ernennung er zunächst keinen Einfluß gehabt hatte.«⁵⁹ Hier dürfte Moltke doch zu frei interpretiert haben, da Propst Stefan Felner solche Eingriffe in seine Jurisdiktion kaum zugelassen hätte. Auch war Dietrichsteins persönliche Anwesenheit auf Thalberg so selten, daß er kaum mit den Untertanen in Berührung kam, um sie einzuschüchtern, es sei den über seinen Pfleger und Verwalter.

Wohl aber könnte Dietrichstein auf eine andere, wahrscheinlichere Weise dem Luthertum Auftrieb gegeben haben. Wie schon erwähnt, war das Schloß mit einer Kapelle versehen, die an und für sich nur zum eigenen Gebrauch des Schloßherrn bestimmt war. Da aber der Wirkungskreis seines Kaplans auf das Schloß beschränkt war und dieser später nur mit Erlaubnis des inzwischen selbst vom Luthertum ergriffenen Pfarrers von Dechantskirchen in der Pfarrkirche predigen konnte, dürfte Dietrichstein seine anfänglich nur zum Privatgebrauch bestimmte Schloßkapelle auch den Untertanen geöffnet haben, um so in Umgehung der Vogtei und des Patronates der Ortspfarre seine zielbewußte Arbeit für die Reformation fortsetzen zu können und zu intensivieren. So vermochte er die Reformation in Dechantskirchen ohne Schwierigkeit durchzuführen, indem er seine Untertanen durch seine Amtleute gegen den altgläubig gebliebenen Pfarrer unterstützen ließ. Gab doch Thomas Kögel, der Pfarrer von St. Lorenzen a. W., zu Protokoll, daß er früher in Dechantskirchen Pfarrer gewesen, dann aber freiwillig abgetreten sei, weil Maximilian Steinpeiß den Bauern vorgeredet habe, sie wären dem Pfarrer weder Opfer noch Abgaben schuldig. Weil Steinpeiß die Pfarrbewohner von Dechantskirchen gegen ihren Pfarrer aufzubringen versuchte, zog Thomas Kögel weg, wodurch Dietrichstein das Glück in der Person des in kurzer Zeit von den lutherischen Ideen entflammten Nachfolgers Kaspar entgegenkam. Außerdem war es dem Eifer des verheirateten Thalberger Kaplans nicht nur gelungen, Pfarrer Kaspar von Dechantskirchen für die

⁵⁸ VP 1528 fol. 156v. *Item der lantzhaubtman hab hern Caspar angerett, das er nicht so grob in der predig sein solle.*

⁵⁹ Moltke, wie Anm. 43, S. 324.

neue Lehre zu gewinnen, sondern er war allem Anschein nach auch intensiv bestrebt, zum Stift Verbindung aufzunehmen, was ihm auch gelang. So versorgte er über den Chorherren Lorenz weitere Kapitelmitglieder mit lutherischen Büchern⁶⁰ und regte bei anderen, vornehmlich jüngeren, die Diskussion über die neue Lehre an. In Zusammenwirken mit dem gleichgesinnten Pfarrer von Dechantskirchen war Thalberg unter der Förderung Dietrichsteins ein energisch und zielbewußt arbeitendes Zentrum der kirchlichen Neuerung in der nördlichen Oststeiermark, das zweifelsohne den Erfolg einer Zersetzung des Kapitels des Stiftes für sich buchen kann. Die ganze Ausbreitung der lutherischen Lehre im Wechselgebiet war, kurz gesagt, im wesentlichen das Werk nur eines Mannes: des von Dietrichstein auf Thalberg angestellten, uns namentlich leider unbekanntem verheirateten Prädikanten. Von Thalberg aus konnte er ungehindert seine Lehre an den Mann bringen und fand damit bei einigen Vorauer Chorherren schnell Anklang. Dies darf einen gar nicht wundern, hatte doch Martin Luther mit seinem zentralen Angriff auf das Amtspriestertum dem priesterlichen Ethos weithin den Boden entzogen. Er bestritt, daß das besondere Priestertum in der Bibel eine Grundlage habe. Der Thalberger Prädikant gab diese Lehre in radikalerer Form weiter, Kaspar nahm sie an und predigte in Dechantskirchen: *Auffs jar sol ain yeder dy wart sprechen wye der briester, dan ain yeder ain briester mag sein.*⁶¹ Nicht weniger schwerwiegend war Luthers Angriff auf die Sakramentsauffassung der Kirche. Sein Sola-Fide-Prinzip entzog der sakramentalen Wirksamkeit der Kirche und des kirchlichen Amtspriestertums die Basis. Vollends aber erschütterte sein rücksichtsloser Angriff auf den Opfercharakter der Messe das bisherige Bild des geweihten und zur Feier des eucharistischen Opfers bestellten Priesters. Damit entfielen mehr oder weniger alle ideellen Voraussetzungen, auf die jahrhundertlang die priesterliche Erziehung hingeordnet gewesen war und die insbesondere von den großen Theologen der Scholastik so tief begründet worden waren. Die Sonderstellung des Priesters im Gottesdienst und im Leben sank dahin. Er erschien vor dem Hintergrund der christlichen Eheauffassung sogar als schädlicher Fremdkörper, der unchristlich war und deshalb ausgemerzt werden mußte. Auch zog Luthers radikale Absage an Mönchtum und Priestertum notwendigerweise die völlige Lösung von Mönchsgelübde und Zölibatsverpflichtung nach sich.⁶²

Die ungeheure Werbekraft solcher Lehren kann nicht hoch genug in Anschlag gebracht werden und liegt auf der Hand. Sie riefen anscheinend auch bei den Vorauer Chorherren ein lebhaftes Echo hervor, doch kann es den damals vielfach schlecht ausgebildeten und theologisch unzureichend gelehrten Ordensmännern nicht zur Last gelegt werden, sich für die verlockenden Darstellungen der Lehre Luthers begeistert zu haben. Das ganze Stift war daher zum Zeitpunkt der Visitation eigentlich schon in Gärung, und daß diese vor 1528 nicht zum Ausbruch kam, dürfte wohl größtenteils ein Verdienst des Propstes Stefan Felner sein, dessen Aktivität zur Abwehr des Protestantismus bisher wohl kaum genug gewürdigt wurde. Dazu muß noch gesagt werden, daß Propst Stefan Felner nicht der älteren Garde der Vorauer Chorherren angehört hat, sondern altersmäßig den Jüngeren zugerechnet werden

⁶⁰ VP 1528 fol. 156v: *Item der caplan von Talberg mit dem weyb hab vyl puechel in das chloster hern Larentzen gelichen.*

⁶¹ VP 1528 fol. 157v.

⁶² Ausführlich dargestellt bei A. Franzen, Zölibat und Priesterehe in der Auseinandersetzung der Reformationszeit und der katholischen Reform des 16. Jahrhunderts (Kathol. Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, 29), Münster 1971.

muß. Der gebürtige Vorauer wurde vom Lavanter Bischof Leonhard Peuerl am 3. März 1515 zum Priester geweiht und bereits 1518 von seinen Mitbrüdern zum Propst gewählt, erlangte die Propstwürde also in sehr jungen Jahren.⁶³ Er hatte stets, soweit es ihm möglich war, gegen lutherische Ansichten durchgegriffen, den Stiftsherren die lutherischen Bücher weggenommen und die von den Chorherren gegen ihn und seine Anordnungen gerichtete Erhebung so weit geglättet, daß sie sich *nochmals in geystliche zuchte geben*. Klugerweise hielt er die von der lutherischen Lehre schon gänzlich eingenommenen Kleriker von ihrem Weggang aus dem Stift nicht zurück, um vielleicht der Ansteckung weiterer Kapitelmitglieder vorzubeugen, weshalb ihm vorgeworfen wurde, nichts unternommen zu haben, um sie noch umzustimmen. Hans hatte er für seine lutherischen Predigten, die dieser zur Zeit der Frühmesse in der Johanneskirche hielt, um dadurch die Gläubigen vom Gottesdienst abzuhalten, eine Strafe auferlegt, die dieser zum Zeitpunkt der Visitation noch nicht abgebußt hatte. So versuchte Propst Stefan, sowohl durch reifliche Überlegung als auch durch Strafe den Einfluß des Protestantismus vom Stift und den Pfarren fernzuhalten und war um die Aufrechterhaltung der Klosterzucht bemüht. Wenn man die politischen, wirtschaftlichen, kirchlichen und religiösen Verhältnisse seiner Zeit betrachtet, kann man unumwunden von einem »Verdienst des Propstes sprechen, wenn 1528 überhaupt noch 16 Chorherren im Stift lebten.«⁶⁴ Deshalb steht er als großer Gegner der neuen Lehre da, dessen Eintreten für die katholische Sache ihm aber die Feindschaft der Anhänger der Neuerung zuzog, so daß er erklärte, *er wyß nit, ob er seins lebens sicher sey.*

Das Stift droht auszusterben

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß 1528 die neue Lehre bei den Vorauer Chorherren bereits starken Anklang gefunden hatte und der reformatorische Einfluß schon damals starke Wirkungen erzielte. Die Visitation zeigt, daß der reformatorische Geist bei einigen Chorherren schon tiefe Wurzeln geschlagen hatte und das ganze Stift in Gärung war. Anders ließe sich kaum die rasche Reduzierung des Kapitels erklären. Wurden von der Kommission 1528 noch 17 Religiösen gezählt, so schrumpfte der Konvent innerhalb von 10 Jahren so stark zusammen, daß 1539 nur noch Propst Geyer und zwei Chorherren das Stift bewohnten. Auch war der Vorauer Konvent nach dem Tod des Propstes Stefan Felner im Jahr 1534 anscheinend nicht in der Lage, einen Propst aus den eigenen Reihen zu stellen. Auf Felner folgte 1534 der Pfarrer von Gratwein, Dr. Augustin Geyer; er war 1518 schon zweimal im Auftrag des Erzbischofs bei der Investitur der beiden vorigen Pröpste nach Vorau gekommen, bevor er nach Ablegung der Ordensgelübde durch Erzbischof Matthäus Lang am 28. Februar 1534 zum neuen Propst von Vorau konfirmiert wurde.⁶⁵

Wie die fernere Entwicklung zeigt, konnte die Lehre Luthers im Stift weiter tiefe Wurzeln schlagen. Dies ist nur dann erklärbar, wenn der Widerruf derer, die sich am weitesten exponiert hatten, vor der Visitationskommission nur zum Schein und äußerlich vorgenommen wurde, während sie innerlich dem Luthertum treu blieben und nach Abzug der Kommission in ihrem Wirken freien Lauf hatten und so letztlich als zerstörender Faktor die Zersetzung vorantrieben. Die alten Chorherren star-

⁶³ Näheres über ihn bei Hutz, wie Anm. 4, S. 5 f.

⁶⁴ Schuller, wie Anm. 31, S. 201.

⁶⁵ Näheres über ihn bei Hutz, wie Anm. 4, S. 6 ff.

ben, die lutherisch Gesinnten verließen das Stift, und der Nachwuchs fehlte. Die Quellen geben auch Zeugnis, daß einzelne Herren, die vor der Visitationskommission mit Eifer die Namen der Freunde und Anhänger der neuen Lehre bekanntgaben und entschieden für den alten Glauben eintraten, mit der weiteren Entwicklung im Stift nicht einverstanden waren und wegzogen. Einer von diesen war Sebastian Schranckh, dem Propst Stefan ein Empfehlungsschreiben wegen seines Übertrittes in ein anderes Kloster erteilte, wie dessen eigenhändige Abschrift bezeugt.⁶⁶

Nur so ist die Tatsache erklärbar, daß das Stift in Gefahr kam, auszusterben, und sich 1539 unter Propst Dr. Augustin Geyer nur noch zwei Chorherren im Stift befanden: Dechant Johannes Kessner und der Pfarrer von Vorau, Johannes Lankes. Propst Augustin erbat sich vom Apostolischen Nuntius in Deutschland, Giovanni Morone, die Erlaubnis, aus ihren Klöstern vertriebene Mitglieder anderer Orden aufzunehmen, doch niemand scheint sich gemeldet zu haben, denn als er am 23. November 1542 starb, hinterließ er Johannes Lankes als einzigen Chorherren, der allerdings nicht fähig war, die Leitung zu übernehmen.⁶⁷

Die Visitation von 1545

Die vom Landesfürsten König Ferdinand I. initiierte und im Einvernehmen mit dem Salzburger Erzbischof durchgeführte Visitation von 1528 sollte Erkundigung einziehen, wie Geistliche und Laien zum christlichen Glauben stehen, wie sie den bisher ausgegangenen Mandaten nachgekommen seien und welche Beschwerden es gebe. Darüber kam sie auch nicht hinaus, denn einen greifbaren Erfolg hat die Aktion nicht gebracht, gelang es doch dem in vorderster Front stehenden Adel, sich der Visitation zu entziehen und sich vor Eingriffen des Landesfürsten in seine Sphäre zu sichern. Als deutlich wurde, daß ein Fortschreiten der Reformation unaufhaltsam war, versuchte Ferdinand I. wenigstens den kirchlichen Anteil seiner Subsistenzbasis zu bewahren. Bei der auf sein Geheiß 1544/45 durchgeführten zweiten großen Visitation in den österreichischen Ländern richtete sich das Interesse der Kommission nicht mehr so stark wie 1528 auf die kirchliche Disziplin, Ämterverwaltung und Rechtgläubigkeit, sondern stärker auf den Stand des Kirchenvermögens und damit einer breiten Grundlage der Staatsfinanzen.⁶⁸ Dabei wurde natürlich der Erhaltung der Klöster als wichtiger Steuerquellen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die wichtigsten Punkte waren die Steuerleistung der einzelnen Klöster und Kirchen, Lehenschaft und Vogtei der Pfarren und schließlich die Erkundigung des kirchlichen Lebens.

In Vorau wurde die Visitation am 22. März 1545 vorgenommen.⁶⁹ Die Kommission bestand aus dem Hartberger Stadtpfarrer Kaspar Plank, Baron Kaspar von Her-

⁶⁶ StAV, Protocollum antiqui. S. 162.

⁶⁷ Als Sterbetag von Propst Geyer findet sich in der Literatur bisher immer der 1. April 1543 angegeben. Wie aber dem Schreiben des Pöllauer Propstes Christoph an König Ferdinand I. vom 25. November 1542 zu entnehmen ist, verstarb Propst Geyer *vor zwayen tagen*, also am 23. November 1542 (HKA Wien, NÖ Kammer-Akten fasc. rote Nr. 10, 1543).

⁶⁸ K. Eder, Die landesfürstliche Visitation von 1544–1545 in der Steiermark (Forsch. z. Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, 15) Graz 1955.

⁶⁹ Leider hat sich für das Stift Vorau nicht der vollständige Text des Protokolls erhalten. Vier gesammelte Extrakte von dieser Visitation finden sich bei Hutz, wie Anm. 4, S. 206–212 wiedergegeben.

berstein, Christoph Resch und Balthasar von Teuffenbach. Diese versuchten zuerst dem Streit um die vakante Vorauer Propstei ein Ende zu setzen und erfaßten anschließend die Verhältnisse im Stift und in den umliegenden Pfarren. Zwar sind vom Visitationsergebnis nur wenige Einzelheiten bekannt, weil Caesar, dem das Visitationsprotokoll noch vorlag, nur ein Exzerpt davon bringt, doch werden die Verhältnisse grob umrissen. Zu diesem Zeitpunkt befand sich, außer in Vorau, kein einziger Vorauer Chorherr in einer der Stiftspfaren, sondern durchwegs Weltpriester, ausgenommen St. Jakob im Walde, wo ein Pöllauer Chorherr die Seelsorge versah.

Noch in den letzten Regierungsjahren des Propstes Felner muß es mit der Zahl der Konventmitglieder rasch abwärts gegangen sein, denn wenige Jahre nach seinem Tod – 1539 – waren es nur noch zwei Chorherren außer Propst Geyer. Als auch Propst Geyer am 23. November 1542 starb, hinterließ er Johannes Lankes als einzigen Kanoniker, der das Stift vor dem Aussterben bewahrte. Dies geht klar aus dem Schreiben des Pöllauer Propstes Christoph vom 25. November 1542 hervor, in dem er König Ferdinand I. berichtet, daß es der Propst von Vorau zu Lebzeiten verabsäumt habe, sich um genügenden Priesternachwuchs für sein Kloster zu kümmern, sodaß er bei seinem Tod *nit mer als ain chorherrn oder professen* hinterlassen habe.⁷⁰

Diese triste Personalsituation hatte nicht nur eine länger andauernde Vakanz, sondern auch einen regelrechten Kampf in der Nachfolgefrage um die Vorauer Propstei zur Folge, die hier nur kurz angerissen werden soll. Als erster bemühte sich der Hartberger Stadtpfarrer Kaspar Plank um die vakierende Propstei. Er legte bereits 1543 beim Wiener Landtag eine Fassung der Einkünfte des Stiftes vor, wozu er vom Kaiser ermächtigt war. In dieser Gültenschätzung bezeichnete sich Plank als *erwelter brobst zu Voraw*, siegelte die Einlage aber überraschenderweise mit seiner eigenen *petschafft unnd hanndschrift, anstat des gotshauß*. Datiert ist dieses interessante Stück mit 12. November 1543.⁷¹ Laut Aussage der Vorauer Chronik blieb ihm aber die Zustimmung von Salzburg versagt⁷², denn Administrator Ernst von Bayern bestellte kraft des Devolutionsrechtes am 24. April 1544 bis auf Widerruf einen Administrator in der Person des Pöllauer Chorherrn Wolfgang Praithofer.⁷³ Damit scheint jedoch König Ferdinand nicht einverstanden gewesen zu sein, der seinen Kandidaten, den Propst von Rottenmann, Georg Ritzinger, zum Propst von Vorau befördern wollte und ihn anscheinend anläßlich der im März 1545 in Vorau vorgenommenen Visitation durch die Kommissäre Kaspar Plank, Baron Kaspar von Herberstein, Christoph Resch, Vizedom der Steiermark, und Balthasar von Teuffenbach investieren ließ. Administrator Ernst von Bayern versagte ihm aber die Konfirmation, worauf Ritzinger sich schließlich zurückzog und in Vorau als Pfarrer wirkte. Praithofer stand nun weiter als Administrator dem Stift vor, bis er am 6. April 1551 von Ernst von Bayern als Propst konfirmiert wurde. Doch schon 1556 resignierte er auf sein Amt und verstarb unbekanntem Datums.

Außer der vermeintlichen Regelung der Nachfolgefrage wurde von der Kommission auch noch eine Bilanz über die wirtschaftliche Situation des Stiftes gezogen, die ähnlich der personellen die traurige Lage des Stiftes aufzeigt. Nach den großen Besitzabgängen infolge der Terz und Quart ergab sich bei der Gült des Stiftes der tief-

⁷⁰ HKA Wien, NÖ Kammer-Akten fasc. rote Nr. 10 und 11. Für den freundlichen Hinweis auf diese Akten bin ich Herrn Dr. Alois R u h r i, Graz, zu großem Dank verpflichtet.

⁷¹ Steiermärkisches Landesarchiv, Gültenschätzung 40/592. Hutz, wie Anm. 4, S. 167 f.

⁷² StAV, Schubert 263.

⁷³ Näher aufgezeigt wird die Regelung der Nachfolgefrage mit genauer Quellenangabe bei Hutz, wie Anm. 4, S. 8 ff.

ste Stand, der jemals erreicht wurde. Im Gültbuch von 1542 werden für den Propst von Vorau nur noch 363 Pfund 12,5 Pfennig – gegenüber 563 Pfund 3 Schilling 8 Pfennig im Jahr 1516 – angeschlagen.

Der Gesamteindruck, den die Visitation von 1545 hinterließ, war wenig erfreulich. Das katholische Kirchenwesen bestand zwar noch fast unverändert, es war aber aufs schwerste in seinem Weiterbestande bedroht. Das im Stift auf ein Minimum zusammengeschrumpfte Kapitel konnte viele seelsorgliche Verpflichtungen, besonders in den inkorporierten Pfarren, nicht mehr aufrecht erhalten, obwohl alle mit Weltpriestern besetzt waren. Kirchen und Pfarrhofgebäude waren häufig verfallen oder baufällig, die Bruderschaften dem Aussterben nahe. Auch der zusammenfassende Bericht der Kommission über die Auswirkung der Terz und Quart läßt die wirtschaftlichen Verhältnisse in einem unerfreulichen Licht erscheinen.⁷⁴

Die Zustände im Stift bis zum Beginn der Gegenreformation

Der Umsicht und dem Eifer des Administrators Wolfgang Praithofer, der am 6. April 1551 zum Propst konfirmiert wurde, gelang es allmählich, in die stiftische Wirtschaftsführung einigermaßen Ordnung zu bringen. Da aber die personelle Krise bei der Stagnation der Ordensberufe nicht ohne weiteres zu beheben war, dürfte Praithofer aus seinem Mutterstift Pöllau einige Chorherren für etliche Jahre nach Vorau geholt haben, um mit ihnen die Zeit bis zum Eintritt neuer Ordensmitglieder zu überbrücken. Nachweisbar erscheint z. B. der Pöllauer Dechant Johannes Mandl, der im März 1546 als ein Kommissionsmitglied Georg Ritzinger examinieren sollte, anlässlich der Verleihung des *titulus mensae* an Rupert Lackner im Jahr 1549 als Dechant von Vorau⁷⁵; eine nette Gegenleistung des Pöllauer Stiftes für die von Vorau übersiedelten Gründungskonventualen. Vermutlich gelang es aber auch Propst Praithofer nicht, bei dem wirtschaftlich und personell so arg darniederliegenden Stift seine Zielvorstellungen auch nur annähernd zu verwirklichen, weil er bereits 1556, fünf Jahre nach seiner Ernennung zum Propst, auf sein Amt resignierte. Ihm folgte im selben Jahr der erst 1548 in Wien zum Priester geweihte, in der Ernennungsurkunde des Pöllauer Chorherren Wolfgang Praithofer zum Propst von Vorau (datiert vom 6. April 1551) aber bereits als »senior« bezeichnete Oswald Reibenstein. Wie jung müssen erst die damals zwei oder drei weiteren Mitbrüder gewesen sein, die ihn *concorditer* zum neuen Propst wählten.

In den fünfziger Jahren genoß der innerösterreichische Protestantismus trotz der Gegenbemühungen Salzburgs weitgehend Ruhe. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 gab grundsätzlich dem Landesfürsten das Konfessionsbestimmungsrecht. Ferdinand I. war aber nicht imstande, seine Untertanen bei der katholischen Lehre zu erhalten, nicht nur, weil ihm die Macht dazu fehlte, sondern noch mehr, weil es an tüchtigen Geistlichen mangelte. So blieb ihm nichts anderes übrig als nachzugeben und gewisse Freiheiten zu dulden.⁷⁶ In dieser krisenhaften Zeit des 16. Jahrhunderts kam der Haltung der alten Landklöster oder Stifte, die als Zentren des Glaubens und

der Kultur auf das ganze Land verteilt waren, sehr große Bedeutung zu. Deshalb ließ Kaiser Maximilian II. im Jahre 1575 sämtliche Klöster in Österreich visitieren. Der Bericht der Kommissionäre Hillinger und Pren zeigt auf, daß das Einkommen der Klöster und die Zahl der Ordensmitglieder enorm gesunken war, und für die Verweltlichung der Insassen lieferte die dort vorgefundene Zahl der Frauen und Kinder das bedenklichste Zeugnis. Auch in Vorau war Propst Oswald Reibenstein darin nicht kleinlich, wie das Visitationsergebnis zeigt. Es gab damals im Stift zwei Chorherren mit Ehefrauen, zwei Konkubinen und ein Kind.⁷⁷ Er selbst war ein Kind seiner Zeit und hatte zwei Söhne namens Benedikt und Christoph von einer gewissen Margarethe. Während über Christoph die Quellen schweigen, wissen wir, daß Benedikt, zum Priester geweiht, drei Jahre lang das Benefizium St. Nikolaus bei Pöllau innehatte, bevor er als Kaplan nach Hartberg berufen wurde, dort aber, als es später von seiten Salzburgs zur Anzweiflung der Dispensation von der Irregularität seiner Geburt kam, und man ihn bis zur endgültigen Klärung der Angelegenheit vom Dienst suspendierte, ein erbärmliches Ableben hatte.⁷⁸

Nach dem Tode Ferdinands I. im Jahr 1564 kam infolge der Länderteilung Innerösterreich an den jüngsten Sohn Ferdinands, Karl (1564–1590), der seit 1571 mit der streng katholischen Prinzessin Maria von Wittelsbach vermählt war. Die ganze Regierungszeit des neuen Erzherzogs war erfüllt vom Streit zwischen altem und neuem Glauben. Auf dem Grazer Landtag des Jahres 1572 mußte Karl das erste große Zugeständnis an die Protestanten machen: der Adel erhielt Kultusfreiheit. Auf diesem Fundament konnte das protestantische Kirchenwesen ausgebaut werden und erhielt auf dem Brucker Generallandtag 1578 erneut de facto die Bestätigung.

Auch das Stift Vorau blieb von den Zeitströmungen nicht unbeeinflusst. Propst Oswald konnte zwar einige neue Mitglieder aufnehmen, doch mußten die meisten Stiftspfarrn mit Weltpriestern besetzt werden. Im Stift selbst waren in dieser Zeit kaum mehr als drei Chorherren, die jedoch nicht der rechte Geist beseelte. Die Verhältnisse waren aber in Vorau nicht schlimmer als in den anderen Klöstern jener Zeit. Propst Oswald wurde zur Last gelegt, daß es ihm an der nötigen Bildung fehle, und der Lebenswandel der Chorherren entspreche, nach dem Ergebnis der Visitation von 1575, nicht der kirchlichen Auffassung des Priester- und Ordensberufes.⁷⁹ Von der Visitation der steirischen Klöster im Jahre 1581 hat sich für Vorau bisher leider kein Beleg gefunden.⁸⁰

Nachdem die Landschaft alle seit 1572 mit dem Fürsten in Religionsachen gewechselten Schriften in der großen steirischen »Religionspazifikation« zusammengefaßt hatte, lag dem evangelischen Leben Innerösterreichs eine einheitliche Grundlage vor, die nach Mezler-Andelberg aber »den letzten Anstoß zum Umschlagen der Lage gab.«⁸¹ Das katholische Lager war durch die Brucker Ereignisse auf das höchste schockiert und rüstete nun sofort zum Gegenzug. Der entscheidende Wandel trat aber 1585 mit der Bestellung des Schwaben Martin Brenner (1585–1615) zum Bischof von Seckau und des Preußen Georg Stobäus (1585–1618) zum Bischof von Lavant ein. Bischof Brenner, der die darniederliegende kirchliche Organisation wieder aufgebaut hat, kam bereits vor seiner Inthronisation mit dem Stift Vorau in Berührung,

⁷⁴ L. Schuster, Fürstbischof Martin Brenner. Ein Charakterbild aus der steirischen Reformationsgeschichte, Graz 1898, S. 214.

⁷⁵ Diözesanarchiv Graz, IV–e–12. Zahlreiche Akten.

⁷⁶ Fank, wie Anm. 7, S. 99.

⁷⁷ J. Rainer / S. Weiß, Die Visitation steirischer Klöster und Pfarren im Jahre 1581 (Forsch. z. gesch. Landeskunde der Steiermark, 30), Graz 1977.

⁷⁸ Mezler-Andelberg, wie Anm. 76, S. 445.

⁷⁴ Einen Überblick über die wirtschaftliche Lage des Stiftes im 16. Jahrhundert bringt Hutz, wie Anm. 4, S. 151–184.

⁷⁵ StAV, Hs. 310, fol. 98v–99r.

⁷⁶ Näheres bei H. Mezler-Andelberg, Epochen steirischer Kirchengeschichte, in: Die Steiermark. Land – Leute – Leistung, Graz 1971, S. 442 ff.

als er nämlich nach dem Tod des am 9. Juli 1585 verstorbenen Vorauer Propstes Oswald Reibenstain vom Salzburger Erzbischof zum Wahlleiter in der Vorauer Nachfolgefrage bestellt wurde.⁸² Schon am 1. August 1585 sandte er von Vorau aus einen Visitationsbericht an den Erzbischof und hielt sich anschließend mit dem Salzburger Protonotar Dr. Johann Baptist Fickler die ganze zweite Augushälfte wegen der Neubesetzung der Propstei im Stift auf. Am 23. August nahm er gemeinsam mit Fickler eine Prüfung der drei jungen von Propst Oswald hinterlassenen Chorherren vor. Das Protokoll verzeichnet auch die damals verwendeten Lehrbücher und Predigtwerke. Für die Ordinandenprüfung wurde Holthusius studiert, als Predigtwerk dienten die Neununddreißig katholischen Predigten und die große katholische Postilla des Jacobus Feucht, die Postilla und die Conciones des Michael Buchinger sowie verschiedene Werke des Johannes Eck, besonders dessen Postilla.

Als von den drei Chorherren Greilberger, Hölzel und Haiden letzterem am 24. Jänner 1586 die Konfirmation erteilt wurde, war der Erzbischof durch Brenner und Fickler über den Zustand und die Disziplin des Stiftes bestens informiert und übergab daher Propst Haiden anlässlich seiner Konfirmation kurze Ordinationes, die der Bischof von Chiemsee, Dr. Sebastian Cattaneo, im Anschluß an die Augustinerregel verfaßt hatte.⁸³ Ihre Bestimmungen lassen auf die Situation des damaligen klösterlichen Lebens schließen: Dem Propst wurde aufgetragen, darauf bedacht zu sein, daß der tägliche Gottesdienst (*zwo meß aufs wenigst*) und die kanonischen Horen zur gebührenden Stunde verrichtet werden, beim hochwürdigsten Sakrament ständig das Ewige Licht brenne und die konsekrierten Hostien im Sommer alle 14 Tage, im Winter monatlich erneuert werden. Er soll sich *aufs ehist befließen*, seinen Konvent mit tauglichen Novizen zu mehren, und sich um einen gelehrten katholischen Schulmeister bewerben, welcher nicht nur die jungen Konventualen lehre, sondern auch die andere Jugend, die die Klosterschule besucht, im katholischen Glauben, den guten Sitten und den Künsten unterweise. Ihm muß es ein Anliegen sein, mit den Brüdern den Chor fleißig zu besuchen, mit ihnen gemeinsam zu speisen und die Tischlesung zu pflegen. Ferner soll er seinem Konvent und allen anderen ein gutes Beispiel geben und auch bei den Stiftsbediensteten Zucht und Disziplin aufrechterhalten. Die Chorherren sollen inner- und außerhalb des Stiftes das vollständige Ordenskleid tragen und nur mit Erlaubnis des Propstes ausgehen dürfen, selbst dann aber nicht allein, *sonder allzeit selbender*, und sich jeden Umganges mit Frauen enthalten. Zu ihrer besseren Ausbildung im beruflichen Wissen soll im Stift immer ein ausgebildeter und gelehrter Präzeptor gehalten werden. Dazu sollen aber die für die Seelsorge notwendigen Bücher angeschafft werden, wie etwa die Summa des Bartholomeus Fumus, sonst Aurea armilla genannt, die Sermones Granatensis, das Enchiridion Catanei, ein approbierter Autor über die Heiligenviten usw. Die Einfachheit des Konvents muß gewahrt bleiben, und es darf nur das Notwendigste zum Essen, Trinken und zur Kleidung ausgegeben werden. Die Anliegen des einzelnen soll der Propst beherzigen und nicht *aufgeblasen und wüetterisch* abweisen. Schließlich möge er jede Woche im Kapitel oder im Refektorium einen Teil aus der Regel des hl. Augustin, alle Monate aber die ganze Regel vorlesen lassen.

Gleich zu Beginn seiner Prälatur bat er den Erzbischof um eine neuerliche Bestätigung des von Erzbischof Matthäus verliehenen Privilegs, nach dem jeder Prä-

lat seine Professoren und Novizen an den für sie am besten zu erreichenden Bischof ad ordines schicken durfte. Diese Dispensation sei nämlich vergangenes Jahr (1584) durch ein in der Prälatur ausgebrochenes Feuer neben vielen wertvollen Urkunden und Akten vernichtet worden.⁸⁴ Zacharias scheint bemüht gewesen zu sein, den Konvent zu beleben, überwältigend war die Anzahl der Eintritte aber nicht, da er bei seinem am 14. Oktober 1593 erfolgten Tod nur vier Chorherren hinterließ. Die am 20. August 1593 von Bischof Brenner vorgenommene Visitation zeigt, daß sich Zacharias mit Erfolg Mühe gegeben hat, den wirtschaftlichen Zustand des Stiftes zu heben. Er fand darum als Ökonom des Bischofs Lob, doch wurde er hinsichtlich der Klosterzucht und der Erfüllung der geistlichen Obliegenheiten getadelt.⁸⁵

Neuer Aufstieg und Geist unter Propst Benedikt von Perfall (1594–1615)

Haiden hinterließ 1593 vier Chorherren, deren geistliches Niveau Bischof Brenner von der Visitation her kannte. Daher schrieb dieser am 5. November 1593 an Erzbischof Wolf Dietrich, daß Georg Rohr fast blind, Andreas Greilberger ein Konkubinarier und Andreas Rab jung und leichtfertig, alle drei zusammen aber höchst ungebildet seien. Der vierte Chorherr, Klemens Stiller, sei *absent*.⁸⁶ Daraufhin entzog der Erzbischof dem Vorauer Kapitel die freie Propstwahl und bestellte einen Chorherrn aus Berchtesgaden, Johann Benedikt von Perfall, der einem alten bayerischen Adelsgeschlecht entstammte. Mit ihm übernahm ein geistig und geistlich hochstehender Oberer die Leitung des Stiftes. Welches Ansehen er sich innerhalb weniger Jahre zu verschaffen wußte, zeigt die Tatsache, daß ihn Erzbischof Ferdinand am 18. Jänner 1600 zum Geheimen Rat ernannte⁸⁷ und der Erzbischof ihn auf Bitten der Erzherzogin nicht nur zum Visitor der Chorfrauen zu Kirchberg am Wechsel, sondern auch der Dominikanerinnen zu Graz bestellte. Letzteres Amt legte er 1602 mit der Begründung nieder, daß er den *orthen etwass weit entsessen* sei. Seine Sorge um das Wohl des Stiftes zeigt sein Verzicht auf die angebotene Aufgabe eines landschaftlichen Verordneten, die er in seinem Antwortschreiben vom 8. März 1608 an die Landschaft damit zu rechtfertigen versucht, daß ihm neben mehreren angeführten Gründen, die ebenfalls voll in Betracht zu ziehen sind, die oftmalige Abwesenheit als größter Nachteil für das Stift erscheine.⁸⁸ Durch seinen Einsatz für den geistlichen Wiederaufbau und die Erneuerung des Stiftes, der eine vollständige moralische wie auch materielle Regeneration zur Folge hatte, kehrte nicht nur ein neuer Geist in das Stift ein, sondern er wurde auch endlich der schon über ein halbes Jahrhundert andauernden stiftischen Personalkrise Herr, indem sich während seiner Prälatur die Anzahl der Kapitelmitglieder verdoppelte.⁸⁹

Unter den landesfürstlichen Maßnahmen gegen den Protestantismus nach dem Regierungsantritt Erzherzog Karls II. und den mit Nachdruck durchgeführten Visitationen des »Ketzerrhammers« Martin Brenner begann die kirchliche Organisation allmählich wieder zu erstarken. Neues Leben kehrte unter tüchtigen Reformäbten in die Klöster zurück, die zu Zentren der Glaubenserneuerung wurden. Man wußte,

⁸⁴ Diözesanarchiv Graz, XIX-b-13.

⁸⁵ StAV, Hs. 331, Bd. I, S. 549.

⁸⁶ Diözesanarchiv Graz, XIX-b-13.

⁸⁷ StAV, Orig.-Pgt.-Urk. Nr. 417.

⁸⁸ StAV, Protocollum antiqu. S. 185.

⁸⁹ Näheres über diesen Propst bei Fank, wie Anm. 7, S. 103 ff.

⁸² Der ganze Wahlvorgang ist ausführlich geschildert bei F. Hutz, Zacharias Haiden und das Ringen um die Vorauer Propstwürde, in: Blätter für Heimatkunde 55 (1981) S. 2–9.

⁸³ Diözesanarchiv Graz, XIX-b-13. Fank, wie Anm. 7, S. 102.

daß eine neue gelehrte Ordensjugend herangezogen werden mußte, die fähig war, die Versäumnisse der letzten Jahrzehnte aufzuholen. Für Propst Benedikt war die Heranbildung junger Kräfte eines der Hauptanliegen. Mit welchen Schwierigkeiten dies aber verbunden war, soll durch einige Beispiele gezeigt werden. Als Bischof Brenner Kaspar Schaufel zum Priester weihen wollte, mußte er ihn suspendieren, weil er schon verheiratet war. Da er vom Stift Vorau den Tischtitel hatte, schrieb Brenner am 26. Februar 1613 an den Propst, Schaufel könne nicht geweiht werden, da dessen Ehefrau (*coniux*) noch lebe. Das Stift müsse ihm nun den Lebensunterhalt gewähren, da er mittellos sei und nicht bettelnd von Tür zu Tür seine Nahrung suchen könne. Man möge diesen Pönitenten wieder gutwillig aufnehmen und eventuell als Glöckner oder Mesner verwenden.⁹⁰

Ein ähnlicher Fall wird vom Stiftsanwalt Thomas Geinitz überliefert. Schon als Kind wurde Georg Hohenwarter aus der Vorauer Gegend von seinen armen Eltern dem Propst (*pro mancipio*) übergeben. Nach Abschluß der höheren Studien machte er als Novize seinen Eltern und Geschwistern Hoffnung, daß er das Ordenskleid anlegen würde. Doch als schon alle Vorbereitungen getroffen und der Termin für die Profest bestimmt waren, entfloh er am 31. Oktober 1605 *insalutato hospite per fenestras tectaque more infami clanculum, inhonesta fuga ita clanculum monasterium deserit*.⁹¹

Propst Benedikt traf bei der Aufnahme eine strenge Auslese, wie der Fall des Samuel Pruckmoser zeigt. Als das Kloster Högelwörth bis auf zwei Konventualen ausgestorben war, trat der Erzbischof am 12. März 1610 an Propst Benedikt mit der Bitte heran, einen davon, Samuel Pruckmoser, ins Stift aufzunehmen. In einem ausführlichen Antwortschreiben bat Benedikt den Erzbischof, er möge ihn doch vor diesem *fridhässigen* Menschen verschonen. Dieser sei ihm gut bekannt, habe doch dessen verstorbener Prälat wegen seiner aufrührerischen Art solche Abneigung gegen ihn empfunden, daß er ihn für eine Zeitlang ins Stift Vorau abschob. Doch auch er konnte sich mit Pruckmoser nicht vertragen und beschloß, ihn wieder zurückzuschicken, worauf ihn der Högelwörther Propst bat, ihn doch noch einige Zeit in Vorau zu belassen, »weil er viel lieber den wildesten Bären, den er eher zu bändigen wisse, ins Kloster nehme als diesen Menschen«. Nach seinem Weggang von Vorau sei er dann mit *grossen scandalo* nach Högelwörth geritten. Er möge doch seinen Konvent durch ein solch *räudig schaff* nicht zerstören.⁹²

Geeigneten Kandidaten ließ Perfall aber jede Hilfe angedeihen. 1598 stellte er Abraham Preiner zwei Jahre hindurch je 30 Gulden Rhein. für die Absolvierung seiner Studien mit der Bedingung zur Verfügung, nach Ablauf dieser zwei Jahre ins Stift einzutreten. Sei dies nicht der Fall, müsse er den Betrag rückerstatten.⁹³ Dies blieb ihm aber erspart, da Preiner am 21. April 1601 von Bischof Brenner zum Priester geweiht wurde und schon tags darauf die Pfarre Vorau übernahm.

Eine Primiz wurde mit gebührender Feierlichkeit und großer Freude begangen, wie der Einladung des Propstes Perfall zum ersten hl. Meßopfer des Neupriesters Jakob Textor am 28. August 1608 zu entnehmen ist. Perfall sprach an den Pöllauer Propst die Bitte aus, er möge samt seinem Kapitel zur Ehre Gottes der Feierlichkeit und dem anschließenden Festmahl beiwohnen. Auch mögen er und der Hartberger

Pfarrer diese Feierlichkeit von der Kanzel verkünden lassen.⁹⁴ Propst Benedikt kam den Klerikern aber nicht nur finanziell entgegen. Da verschiedenste Umstände wie Ordinationen etc. immer wieder einen längeren Aufenthalt in Graz erforderten, kaufte er als ständiges Absteigequartier den Rauberhof in Graz. Grund dafür waren verschiedene Injurien und tätliche Angriffe, durch welche nicht nur die Kanoniker, sondern auch der Propst selbst zu leiden hatten, wie er in einem Schreiben an den Erzherzog berichtete. Oftmals seien ihm und seinen Mitbrüdern in den Wirtshäusern *mehrfeltige und nit ohne sondre scandale üble despectus* zugefügt worden, von welchen nur ein Fall geschildert werden soll, wie er ihm persönlich passierte. Nachdem ihn zwei Banditen so lange absichtlich belästigten, daß er sich mit ihnen mit *dem faustrecht palgen* sollte, habe er sich zur Verhütung jeglichen Übels in seine Kammer zurückgezogen. Doch warnte ihn einer mit vorgehaltenem Dolch, den Vorfall zu melden, *weliches alles in höchster geduldt ich annehmen müessen*. Die Kanoniker müßten also manches in den Wirtshäusern ausstehen, wo so *böslich von unserer heyligen religion der secktischen art nach verschimpflich* gesprochen wird, wenn er sie zu den Weihen schicke. Wie leicht könne es geschehen, daß solche *junge zweiglein* verführt werden und das, was sie vorher nie gedacht haben, bald zu *werkh ziehen* mechten.⁹⁵

Die geistlichen Berufe aus den eigenen Pfarren waren zahlenmäßig noch gering und unzureichend. Daher mußte man Priester aus anderen katholischen Ländern gewinnen, in denen die geistlichen Berufe nicht in demselben Ausmaß oder überhaupt kaum zurückgegangen waren, vor allem aus den katholisch gebliebenen Gebieten von Süddeutschland, Bayern, Schwaben und Franken. Die Zusammensetzung des Vorauer Kapitels um die Wende des 16. Jahrhunderts macht eine starke Überfremdung offenbar. So stammte Georg Hölzel aus Salmansweiler bei Konstanz, Georg Wohlgeschaffen aus Eckental, Balthasar Bohem aus Kreiselheim in Franken, Kaspar Keiffer aus Dillingen in Schwaben, Daniel Gundau aus Havelberg in Brandenburg usw. Die Ursache dafür liegt sowohl in dem empfindlichen Mangel an Priesterberufen als auch im Fehlen entsprechender Studienanstalten. Selbst für die Vermittlung der gewiß bescheidenen theologischen Bildung, die man damals von den Wehekandidaten verlangte, fehlte in den meisten Klöstern die Möglichkeit. Die Verhältnisse in Süddeutschland lagen günstiger, daher der große Zuzug aus diesen Gebieten.

Unter Propst Benedikt verdoppelte sich die Zahl der Kapitelmitglieder, so daß er bei seinem Tod 1615 acht Chorherren zurückließ: den Senior Andreas Greilberger, Abraham Preiner, Martin Lang, Kaspar Keiffer, Jakob Textor, Matthias Eder, Andreas Mayr und seinen Nachfolger, den jugendlichen Dechant Daniel Gundau. Deren Herkunft zeigt, daß man bestrebt war, einheimischen Nachwuchs zu bevorzugen: Greilberger war Vorauer, Preiner stammte aus Weiz, Lang aus Wenigzell und Mayr aus Wr. Neustadt.

Die Sorge um den Nachwuchs drückte auch noch seinen Nachfolger. Als Jesuitenschüler von 31 Jahren war Daniel Gundau bei seinem Regierungsantritt jung und vorbereitet genug, um in Vorau jenen Geist einkehren zu lassen, welcher der katholischen Erneuerung entsprach. Gundau weckte in und um Vorau Berufe und sorgte durch die Jesuiten in Graz, bei denen er selbst studiert hatte, für eine richtige Vorbereitung auf das Ordensleben. Schon 1616, ein Jahr nach dem Regierungsantritt,

⁹⁰ Ebd., S. 111. Schuster, wie Anm. 77, S. 892. Diözesanarchiv Graz, Protocollum Eccles. S. 250.

⁹¹ StAV, Hs. 158, fol. 1r.

⁹² StAV, Hs. 310, fol. 6v–8r. Schreiben vom 4. April 1610, Vorau.

⁹³ Ebd., fol. 15r–15v.

⁹⁴ StAV, Protocollum antiqu. S. 207–208.

⁹⁵ Näher ausgeführt bei F. Hutz, Die Vorauer Stiftshöfe in Graz, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 9 (1977) S. 45 ff.

übergab er dem Superior des Ferdinandeums in Graz, P. Marcellus Polard, 1000 Gulden Rhein. zum Unterhalt *in perpetuum* für zwei Studenten aus der Vorauer Gegend.⁹⁶ Wenn diese nach Vollendung der Gymnasialstudien ins Stift eintraten, wurden sie nach absolviertem Noviziat an der Jesuitenuniversität in Graz ausgebildet. Dadurch gelang es in kurzer Zeit, so viele neue Mitglieder aus der Vorauer Gegend zu gewinnen, daß alle Stiftspfarrn wieder mit Chorherren besetzt werden konnten. Nun versuchte man sogar den Zuzug fremder Religiösen abzuwenden, wie einem Schreiben des Propstes Daniel entnommen werden kann.⁹⁷ In diesem bat er den Erzbischof, ihn mit der Übersendung weiterer Religiösen zu verschonen, da er ohnehin schon mit so vielen überhäuft sei, daß kein einziges Zimmer mehr leer stehe und er seinen Vikaren, wenn sie ins Kloster kommen, keine Einzelzimmer geben könne, sondern jene *in gemein sich betragen* müssen. Auch wären deren Studien in Graz *so fern ich sie anderst an ihrer wolfahrt nit verhindern will*, mit aufwendigen Kosten verbunden, die das Stift infolge des neuerlich ausgebrochenen Brandes, dem der ganze Meierhof zum Opfer fiel, kaum aufbringen könnte. Sollte er aber trotzdem welche schicken, dann würde er sie, weil im Stift kein Platz sei, zu seinen Vikaren auf die Pfarren geben, wo sie bei der Verrichtung der Seelsorge behilflich sein könnten, und ihnen vom Stift aus den nötigen Unterhalt reichen.

Nun war es also gelungen, der durch ein halbes Jahrhundert andauernden stiftischen Personalkrise Herr zu werden. Das zahlenmäßig ständig steigende Kapitel ermöglichte die Durchführung zahlreicher Reformen und führte zu einem solchen Hochstand des klösterlichen Lebens und Wirkens, daß man die folgenden 180 Jahre die Glanzperiode des Stiftes nennen kann: »Kaum eine andere Periode der Kirchengeschichte zeigt so augenscheinlich die ewig junge Lebenskraft des Gottesreiches auf Erden als die Zeit der von den Reformbestrebungen des Konzils von Trient angeregten und vornehmlich vom Jesuitenorden geleiteten katholischen Restauration.«⁹⁸ Die Verwirklichung dieser Reformen wurde von Propst Benedikt in Angriff genommen. Sein Erneuerungswille zeigt sich nicht nur in der Wiederherstellung der vielfach schadhafte Klostergebäude, in der Erbauung des Glockenturmes (1597) und der Hebung der Zahl der Stiftsmitglieder, sondern auch in der Sorge für ein würdiges Gotteshaus und einen anziehenden Gottesdienst. Das Sakristeiinventar, das nach seinem Ableben vom Erzpriester Grassberger und dem Grazer Stadtpfarrer Georg Hammer am 10. Juli 1615 aufgenommen wurde, erwähnt sehr häufig den Ankauf der Pretiosen durch den verstorbenen Propst.⁹⁹ Im Sinne des Tridentinums sorgte er auch für die Anlegung der Matrikenbücher, welche mit dem Jahr 1596 beginnen und zu den ältesten Steiermarks zählen.

Unter Perfalls Nachfolger, dem 1584 zu Havelberg in Brandenburg geborenen Daniel Gundau (1615–1649), der seine Ausbildung bei den Jesuiten in Graz erhalten hatte, fand die Reform ihre Fortsetzung und führte zu einer Blüteperiode, deren Früchte in baulicher Hinsicht noch heute sichtbar sind. Da Liturgiepflege und Seelsorge die zwei großen Aufgaben des Stiftes waren und noch heute sind, war Daniel schon 1615 bemüht, eine geregelte Tagesordnung einzuführen, die wesentlich im Dienste der Liturgie stand und einen sehr guten Einblick in den damaligen klöster-

⁹⁶ StAV, Orig.-Pgt.-Urk. Nr. 469.

⁹⁷ Diözesanarchiv Graz, XIX-b-13. Schreiben vom 29. August 1633.

⁹⁸ Fank, wie Anm. 7, S. 103.

⁹⁹ Diözesanarchiv Graz, XIX-b-13. Wörtlich wiedergegeben bei Hutz, wie Anm. 4, S. 215–225.

lichen Tagesablauf gibt.¹⁰⁰ Diese Tagesordnung hatte sich 1617 schon so eingelebt, daß Bischof Eberlein bei der Visitation nur mehr ergänzende Weisungen gab.

Das bedeutendste Ereignis der bischöflichen Amtsperiode des jungen Bischofs Jakob I. Eberlein (1615–1633) war zweifellos seine 1617–1619 in den Salzburger Pfarren der Steiermark durchgeführte Visitation. In Vorau weilte er am 12. und 13. September 1617, um im Stift und dessen inkorporierten Pfarren die Visitation vorzunehmen, deren Ergebnisse in einem umfangreichen Protokoll niedergelegt wurden.¹⁰¹ Aus diesem wird ersichtlich, daß in den vom Stift Vorau betreuten Pfarren die zu Trient und auf den verschiedenen Provinzialsynoden angeordneten kirchlichen Reformen zwar noch keineswegs restlos, wohl aber zu einem gewissen Teil durchgeführt waren. Die Kirchenbauten waren äußerlich meist in gutem Zustand, machten aber in bezug auf die Innenausstattung eher einen ärmlichen Eindruck.

Nachdem Bischof Eberlein jeden Kanoniker auch einem Examen unterzogen hatte, schrieb er an das Salzburger Konsistorium, daß die in der Seelsorge tätigen Vorauer Chorherren nicht so schlecht ausgebildet seien, wie man berichtet habe. Wie der Propst selber zugab, seien nur zwei darunter, die nur *seicht gelehrt* und darum auch bei sehr gläubigen Pfarrkindern als Seelsorger eingesetzt seien. Außerdem habe er aus dem Stift Stainz den angesehenen Joachim Hainitius nach Vorau geholt, damit er den Vorauer Konventualen als Beispiel *vorgehe*.¹⁰²

Der Gegenreformation war also ein verhältnismäßig rascher Erfolg beschieden, wenn es auch naturgemäß noch einige Zeit dauerte, bis der gewünschte Erfolg überall erreicht war. Für diese Entwicklung waren aber drei Voraussetzungen entscheidend, welche von Fank in einem der markantesten Sätze seiner Stiftsgeschichte aufgezählt werden: »Ein geistlich und geistig hochstehender Oberer, eine reformwillige Ordensjugend und ein klares Reformprogramm. Wenn die erste Voraussetzung fehlt, ist eine Reform fragwürdig; wenn die zweite fehlt, ist sie aussichtslos; die dritte kann erst voll zur Geltung kommen, wenn die beiden ersten vorhanden sind. So lehrt es die Geschichte.«¹⁰³

¹⁰⁰ Näher ausgeführt bei Fank, wie Anm. 7, S. 116 f.

¹⁰¹ Diözesanarchiv Graz, XIX-D-18, fol. 110r–152r.

¹⁰² Diözesanarchiv Graz, XIX-b-13.

¹⁰³ Fank, wie Anm. 7, S. 105.